Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., f. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 194. | Mittwoch, den 22. August 1900. | 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Im Trubel der kapitalistischen Handelspolitik!

wp. Wenn etwas nicht nur eine internationale Bedeutung hat, sondern eine internationale Aktion erfordert, ja, unerläßlich macht, so ist es die Handelspolitik. Kein Staat vermag einen Handelsvertrag einseitig nach seinem alleinigen Willen abzuschließen. Nicht einmal das gegenseitige Einverständniß zweier Staaten würde dazu genügen: denn bei den verwickelten Beziehungen des Weltmarktes sind Vortheile, welche einem Staat gewährt werden, stets Nachtheile für eine große Anzahl anderer, die nun selbstverständlich Alles aufbieten, um ihre Stellung möglichst zu stärken. Ja, die gewaltige Entwickelung des Welthandels und der Weltkommunikationsmittel macht es vielfach zu einer thatsächlichen Unmöglichkeit, daß zwei Staaten sich gegenseitige Vortheile unter Ausschließung der Anderen gewähren. Als Deutschland seine Getreidezölle Oesterreich gegenüber ermäßigt hatte, mußte es das auch gegenüber Rußland und den Vereinigten Staaten thun, und zwar, abgesehen von handelspolitischen Schwierigkeiten, schon aus dem einfachen Grunde, weil der Fünf-Mark-Zoll werthlos wurde, seitdem Oesterreich Getreide zu $3^1/_2$ Mark in beliebigen Quantitäten hat einführen dürfen. Die Handelspolitik ist längst nicht mehr die Frage einzelner Staaten, sondern das gemeinsame Problem sämmtlicher Handelsstaaten. Die Erneuerung der Handelsverträge bedeutet die Wiederherstellung bezw. die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts auf dem Weltmarkt.

Allein, obwohl es sich um die ureigensten Interessen des Kapitals handelt, ist von der Kapitalistenklasse weder auf internationalem Gebiet, noch selbst im nationalen Rahmen des einzelnen Staats ein solidarisches Vorgehen zu erwarten. Vielmehr steht die Kapitalistenklasse zerfahren und rathlos da als Opfer ihres eigenen Interessenwiderstreits, der Konkurrenz. Einerseits der allgemeine Schrei nach Schutzzöllen. Anderseits der nicht minder allgemeine Schrei nach Erweiterung des auswärtigen Marktes. Wer Schutzzölle für's eigene Land verlangt, fordert im gleichen Athemzug Freihandel für das fremde Land! So will Deutschland seine Schutzzölle erhöhen und zugleich eine Ermäßigung der amerikanischen Schutzzölle erlangen. Die Webereien wollen Schutzzölle für sich und Freihandel für die Spinnereien, diese ihrerseits verlangen Garnzölle und zugleich freie Einfuhr von Maschinen, Eisen, Steinkohle; freie Einfuhr von Eisen und Kohle fordert auch die Maschinenindustrie, anderseits Zölle auf ihre eigenen Produkte usw. Innerhalb eines und desselben Industriezweiges sind die Unternehmer, die ihre Geschäftsverbindungen hauptsächlich im Auslande besitzen, Freihändler, jene, welche vorzüglich für den inländischen Markt produziren, Schutzzöllner. Der Großkapitalist, der Spinnerei und Weberei in ein gemeinsames Unternehmen vereinigt, tritt, im Gegensatz zu seinen Berufsgenossen von der Weberei, für die Garnzölle ein. Aber wenn in den bis jetzt angeführten Beispielen wenigstens der einzelne Kapitalist für sich wußte, was ihm frommt, so sind durch die Aktienunternehmung und den Börsenhandel Zustände geschaffen, bei denen der einzelne Kapitalist in sich selbst die Widersprüche der Klasse vereinigt, so etwa, daß er als Aktienbesitzer einer Spinnerei andere Interessen hat, andere wieder als Inhaber von Aktien einer Weberei, andere als Besitzer von Minenaktien und von sonstigen Industriepapieren, andere wieder als Besitzer ausländischer Werthe.

Das europäische Schutzzollsystem bringt diesen Wirrwarr und Widerstreit der Interessen deutlich zum Ausdruck. Seine Grundlage bilden bekanntlich die Lebensmittelzölle. Diese sind eine gewaltige Last auf dem Volke und ein Hinderniß der industriellen Entwicklung, folglich der gesammten Produktionsentwicklung. So paradox es auch in den Augen der Agrarier erscheint, so sind doch die landwirthschaftlichen Zölle thatsächlich ein Hinderniß auch der landwirthschaftlichen Entwicklung. Was aus der Landwirthschaft wird, wenn sie sich nicht auf die Industrie stützen kann, zeigt Rußland mit seiner chronischen Hungersnoth. Die Triebfeder der kapitalistischen Landwirthschaft ist der städtische Konsum, der die industrielle Entwicklung zur Vorbedingung hat, die ihrerseits durch die Vertheuerung der Lebensmittel gehemmt wird. Wie kamen aber diese Zölle zu Stande? Durch ein Bündniß der Großgrundbesitzer, die selbst nur ihr einseitiges und augenblickliches Interesse kennen und die allgemeinen volkswirthschaftlichen Folgen ihres Thuns ebensowenig überblicken können, wie jede andere Kapitalistengruppe, mit einzelnen großkapitalistischen Kliquen in der Industrie. In Deutschland waren es die Eisenmagnaten, welche mit den Junkern gemeinsame Sache machten. Die Eisenkönige hatten ein sehr klares, aber nicht minder einseitiges Interesse: die Erhöhung der Eisenpreise, die ihnen ganz besonders bei den großen Lieferungen an den Staat (Eisenbahnen-, Marine- und Armeebedarf) zugutekam. Der Eisenzoll ist eine Steuer, welche die Krupp und Stumm dem Staat auferlegen. Die übrigen, kleineren Zölle wurden zum Theil schon durch diese Vertheuerung der Lebensmittel und des wichtigsten Rohstoffs der Industrie bedingt: da man die Produktionsverhältnisse verschlechterte, war man umso eher genöthigt, den nationalen Markt zu „schützen“. Es heckt überhaupt jeder Schutzzoll einen anderen in sich: Kohlen- und Eisenzölle zeugen Maschinenzölle, Maschinenzölle nebst den vorangehenden — Garnzölle, Garnzölle — Zölle auf Webstoffe usw. Und als überall so Hochwälle des Schutzzolls entstanden, sah man sich genöthigt, Ausfuhrprämien zu schaffen, um die fremden Schutzzölle zu durchbrechen. Nun entwickelt sich zwischen den Ausfuhrprämien und den Schutzzöllen ein analog wahnwitziger Wettstreit, wie auf dem Gebiete des Militarismus zwischen den Explosionsstoffen und den Panzerplatten. Je höher die Zölle, desto höher müssen die Prämien sein, je höher die Prämien, desto höher die Zölle, und so ins Unendliche. Das Volk leidet nicht nur als Steuerzahler, sondern noch mehr als Konsument: denn unter dem Schutz der Zölle steigert man im Inlande den Waarenpreis bis zu einer Höhe, die es erlaubt, im Auslande unter dem eigenen Produktionspreis zu verkaufen. Und um diesen Tric besser durchführen zu können, bilden sich Kartelle und Syndikate.

Das europäische Schutzzollsystem hat sich bereits in solche Widersprüche verwickelt, daß es nur noch durch seine eigenen Unvollkommenheiten aufrecht erhalten wird. Wären die Ausfuhrprämien ebenso konsequent und allgemein durchgeführt, wie die Schutzzölle, so würden sich beide gegenseitig aufheben. Würde England zum Schutzzolle übergehen, so würde das ganze europäische Schutzzollsystem zusammenbrechen. Aber England hat freilich nichts dagegen, daß es aus Amerika und Rußland desto billigeres Getreide erhält, je höher die Getreidezölle in Deutschland und Frankreich, aus Deutschland und Frankreich umso billigeren Zucker, je höher die Ausfuhrprämien dieser Länder, zumal so lange es noch in seinen Kolonien einen reichlichen Absatz für seine Industriewaaren findet. Und je weniger die Kapitalistenklasse sich im Stande fühlt, sich diesem Wirrwarr zu entwinden, desto mehr verfällt sie auf neue handelspolitische Pfuschmittel. Ein solches ist die mit soviel Lärm in Szene gesetzte Kolonialpolitik. Nachdem man sich bereits in zwei Welttheilen, in Europa und in Amerika, durch gegenseitige Konkurrenz und ein kunstvolles Zollsystem die Märkte überlaufen und gesperrt hat, stürzt man sich nunmehr allzusammen auf China, um dort neue Absatzgebiete zu schaffen. Indessen man in China mit der Schußwaffe und der Brandfackel das Evangelium des freien Handels verbreitet, sinnt man zu Hause nach neuen schutzzöllnerischen Absperrungen gegen die ausländische Waareneinfuhr. Schutzzölle und Kolonialpolitik gehören zusammen; um in China die Waaren verschleudern zu können, wird man zu Hause die Waarenpreise um so höher steigern.

So wälzt sich dieses handelspolitische Chaos immer weiter und erzeugt neue Widersprüche. Und in Deutschland arbeitet die Regierung planmäßig vor unseren Augen darauf hin, den Widerstreit der Interessen zu vermehren. Denn durch den mit soviel Fleiß bis in unendliche Einzelheiten spezifizirten Zolltarif, der jetzt ausgearbeitet wird, wird zweifellos vor Allem eine unendliche Zersplitterung der Interessen erzielt. Deshalb findet diese Arbeit so sehr den Beifall der Agrarier. Denn je größer die Uneinigkeit innerhalb der Industrie, desto mehr Chancen haben die Junker, ihre handelspolitischen Wünsche durchzusetzen. Wenn ihnen nur nicht ein anderer Widerstand erwächst, jener seitens der Arbeiterklasse!

Der Entsatz der Gesandtschaften in Peking.

Mit dem Einzuge der Verbündeten in Peking und der Befreiung der Fremden ist der größte und schwerste Theil der Aufgabe gelöst, die den verbündeten Truppen in Ostasien obliegt. Es ist daher angebracht, einen Rückblick auf die vergangenen Ereignisse zu werfen, umsomehr, weil durch die vielen und häufig sich direkt widersprechenden Nachrichten bei einem großen Theile der Bevölkerung große Verwirrung herrscht.

Der Gang der Ereignisse war dieser (wir folgen einer Darstellung, die die „Frankf. Ztg.“ giebt. Red. d. „L. V.“):

Wie man sich erinnert, hatten die Gesandten in Peking am 21. Mai eine gemeinsame Note an das Tsungli-Yamen gesandt, in der sie von der chinesischen Regierung die Unterdrückung der unter dem Namen „Boxer“ bekannten geheimen Gesellschaft verlangten. Um jene Zeit scheint erst den Gesandten eine Ahnung von der Gefährlichkeit ihrer Lage aufgegangen zu sein — aber nicht Allen, denn erst nachdem die flüchtigen Europäer aus den benachbarten, von den Boxern niedergebrannten Eisenbahnstationen in Peking eingetroffen waren, verlangten sie die Absendung von Schutzwachen, welche denn auch am 31. Mai in Peking eintrafen, die Deutschen und Oesterreicher erst am 3. Juni. Am Tage darauf wurde die Eisenbahnverbindung mit Peking unterbrochen. Am 10. Juni verließ eine internationale Truppe unter dem englischen Admiral Seymour Tientsin, um den in Peking bedrohten Fremden Hülfe zu bringen. Am Tage darauf schon vollzog sich in Peking ein wichtiger Personenwechsel, indem Prinz Tsching und andere gemäßigte Mandarinen aus dem Tsungli-Yamen (Staatsrath und zugleich Ministerium des Aeußeren) entlassen wurden und die fremdenfeindlichen Reaktionäre unter dem Prinzen Tuan, dem Vater des Thronfolgers, die Herrschaft an sich rissen. Nun überstürzten sich die Ereignisse: am 13. Juni fand ein Ausbruch gegen die Fremden in Peking statt, wobei viele eingeborene Christen ermordet und zahlreiche Gebäude, darunter die römisch katholische Ostkathedrale, von den Boxern niedergebrannt wurden.

Am 17. Juni forderten die fremden Schiffsbefehlshaber die Uebergabe der Taku-Forts, welche Forderung die Chinesen mit einem Bombardement beantworteten. Die Forts wurden von den Fremden genommen, allein noch am selben Tage griffen chinesische Truppen und Boxer die Fremden-Niederlassung in Tientsin an und am 18. Juni wurde der deusche Gesandte Baron Ketteler ermordet, als er sich in den Tsungli-Yamen begab.

Was dann in Peking geschehen ist, kann mit Sicherheit noch nicht festgestellt werden. Man weiß nur, daß die Gesandtschaften wochenlang beschossen worden sind und daß die Angriffe erst am 16. Juli aufgehört haben. Am 4. Juli brachten drei Flüchtlinge aus Peking einen ausführlichen Bericht über die Niedermetzelung aller Fremden in der britischen Gesandtschaft nach Schanghai und noch am 13. Juli übermittelte der Taotsi (Regierungspräsident) von Schanghai den Konsuln eine Depesche des Gouverneurs von Schantung, in der er mittheilte, daß die Schutzwachen in Peking in der Nacht von 6. Juli einen verzweifelten Ausfall gemacht hätten, worauf der chinesische General Tungfuhsiang am folgenden Tage eine Beschießung der Gesandschaft angeordnet habe. Ein späteres Telegramm des Gouverneurs von Schantung theilte sodann mit, daß eine Bresche in die Vertheidigungswerke der Gesandtschaften gelegt und alle Fremden getödtet worden seien. Diese Nachricht wurde allgemein für richtig gehalten, denn man konnte sich nicht erklären, warum die chinesischen Machthaber falsche Mittheilungen verbreiten sollten, die ihnen doch nur schädlich sein konnten.

Mittlerweile war — am 14. Juli — die Eingeborenenstadt von Tientsin durch die verbündeten Truppen genommen und die Chinesen waren in die Flucht geschlagen worden. Dieses Ereigniß scheint die Machthaber in Peking doch stutzig gemacht zu haben, denn am 19. Juli rief der Kaiser von China die Vermitttung des Kaisers von Japan an und am 21. Juli traf in Schanghai ein kaiserliches Edikt vom 18. Juli ein, welches meldete, daß

alle Gesandten mit Ausnahme des Baron Ketteler wohlbehalten seien. Nun wurden auch Depeschen der Gesandten wieder durchgelassen, so ein Telegramm Congers und dann ein solches von Sir Claude Macdonald vom 4. Juli. Am Morgen des 5. August begann der Vormarsch der verbündeten Truppen aus Tientsin, der nun, nach 10 Tagen, zum Entsatz der Fremden in der chinesischen Hauptstadt geführt hat. Im Jahre 1860 hatten die verbündeten Engländer und Franzosen zu ihrem Marsche von Tientsin nach Peking fast einen Monat — vom 9. September bis zum 6. Oktober — gebraucht, obgleich die Jahreszeit für militärische Operationen viel günstiger war als der August mit seiner furchtbaren Hitze. — —

Politische Rundschau.

Deutschland.

Herr Schweinburg ist von Herrn Miquel beauftragt worden, die ängstlichen Gemüther zu beschwichtigen, die da glauben könnten, daß das Reich aus Anlaß der China-Expedition genöthigt sein werde, sehr erhebliche Summen von Reichsschatzanweisungen auf den Markt zu werfen. Zu einer solchen Annahme liege, sagt Herr Schweinburg, kein Grund vor. Zur vorläufigen Deckung der Kosten der China-Expedition stehe nicht nur der Ueberschuß des letzten Finanzjahres im Betrage von mehr als 32 Millionen Mark zur Verfügung, sondern es unterliege auch keinem Zweifel, daß die Bundesstaaten in der Lage sind, erforderlichen Falls durch Anstehenlassen der ihnen auf Grund der Klausel Franckenstein zustehenden Zahlungen aus der Reichskasse das Reich der Nothwendigkeit, außerordentliche Schritte zur Beschaffung der Geldmittel für die China-Expedition zu thun, zu entheben. — Es kommt, wie vorauszusehen war: der günstige Finalabschluß der Reichshauptkasse wird dazu benutzt, vorläufig die Sorgen für die Aufbringung der Kosten des China-Feldzuges hinauszuschieben.

Thu' Geld in Deinen Beutel! Am 6. Juli 1900, in jenen bewegten Tagen, wo temperamentvolle Reden sich drängten, meldete Wolffs Bureau:

> Der Kaiser telegraphirte dem Chef des Kreuzergeschwaders, dem Gouverneur von Kiautschou, dem Generalgouverneur von Schantung und den Vicekönigen von Nanking und Wutschang, er verpflichte sich auf sein kaiserliches Wort, für jeden zur Zeit in Peking eingeschlossenen Fremden jeder Nationalität, der lebend einer deutschen oder sonstigen fremden Behörde übergeben wird, demjenigen, der die Auslieferung herbeiführt, 1000 Taels (etwa 3000 Mark) auszuzahlen. Auch übernimmt der Kaiser alle Kosten, die jedwede Uebermittelung seiner Zusage nach Peking verursacht.

Jetzt sind aber in Peking Hunderte von Europäern lebend den Entsatztruppen übergeben worden. Die Schatulle Wilhelms II. hätte, nun die Rechnung präsentirt werden kann, die fällige Belohnung auszuzahlen, die sich nach den bisherigen Schätzungen auf über zwei Millionen Mark beliefe. Nur dies Problem stellt sich der Erfüllung der Zusage plump in den Weg. Wer erhält nun diesen Lohn? Die chinesische Regierung? Aber welche Regierung? Die des Prinzen Tuan, der Kaiserin Regentin Thu-si oder des Kaisers Kwang-su? Oder ist's Li-Hung-Tschang, der listige Staatsmann? Vielleicht beschäftigt sich der Oberkommandirende von China mit der Lösung dieser Rettungsprämienfrage, da ihm bei seiner Landung sonst etwas zu thun wohl kaum noch übrig bleibt.

Eine erhebliche Belästigung droht der Seifen- und Lichterfabrikation aus dem Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz. Diese Erwerbszweige verwenden bekanntlich in großen Mengen ausländischen Talg (Fett von Rindern und Schafen) und Schmalz (Fett von Schweinen). Der Zoll für letzteren Artikel beträgt 10 Mk., wird aber bei Verwendung unter zollamtlicher Ueberwachung für die genannten industriellen Zwecke auf 2 Mk. ermäßigt, während der Zoll für Talg 2 Mk. beträgt. Die Unbrauchbarmachung zu Genußzwecken geschieht mittels Natronlauge oder Rosmarinöl, doch wird eine solche für Talg nur in seltenen Ausnahmefällen gefordert, wenn über die Qualität des Fettes Zweifel obwalten. Nach § 4 des obengenannten Gesetzes hat nun der Bundesrath festzusetzen, inwieweit auch Fette den Bestimmungen des Gesetzes unterworfen sein sollen. Hierüber finden, wie die „Frkf. Ztg." mittheilt, demnächst an maßgebender Stelle Erwägungen statt, zu deren Vorbereitung Erhebungen im Gange sind. Sollte der Bundesrath die genannten Fette als beschaupflichtig erklären, so entstehen für die Seifen- und Lichterindustrie zu den seitherigen Schwierigkeiten in der Beschaffung ihrer Rohwaaren neue Weiterungen, welche die an sich nicht leichte Lage der in Rede stehenden Erwerbszweige noch weiter erschweren.

Es wächst hienieden Brot genug für alle Menschenkinder. In einer Pariser Korrespondenz lesen wir: „Frankreich hat zu viel Getreide, obwohl der Ackerbau dessen noch viel mehr zu gewinnen vermöchte. Die beiden letzten Jahre lassen 18 Millionen Hektoliter Ueberschuß, eigentlich noch 5 bis 7 Millionen mehr, da die amtlichen Ziffern zu niedrig gegriffen sind. Die jetzige Ernte ist auf 110 Millionen angesetzt, so daß bei 123 Millionen Verbrauch immer noch ein Ueberschuß bleibt. Der Verbrauch steigt nicht, weil die Einwohnerzahl sich kaum mehrt, aber wohlhabender wird, deshalb mehr Fleisch ißt." — Wir in Deutschland haben Mangel an Getreide und sind auf eine erhebliche Einfuhr desselben angewiesen. Aber da kommt das agrarische Interesse im Bunde mit dem Fiskus und erschwert und vertheuert diese Einfuhr durch hohe Zölle. Das ist um so schlimmer, als bei uns für die Masse der arbeitenden Bevölkerung nicht davon die Rede sein kann, sich durch Steigerung des Fleischkonsums zu entschädigen.

Die Isteinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat in den ersten vier Monaten des laufenden Etatsjahres 258,7 Millionen Mark oder 9 Millionen mehr als im gleichen Zeitraume des Vorjahres betragen. An dem Mehr haben sich die Zölle mit 3,5 Millionen, die Zuckersteuer mit 5,6 Millionen, die Salzsteuer mit 0,7 Mill., die Brausteuer mit 0,6 Millionen Mark betheiligt. Die Branntweinverbrauchsabgabe ist die einzige Verbrauchssteuer gewesen, welche ein weniger, und zwar von 1,8 Millionen, zu verzeichnen gehabt hat. — Von den übrigen Einnahmen hat die Börsensteuer ein Mehr von 4,3 Mill. aufzuweisen. Es kommen dabei auch schon für den Monat Juli die erhöhten Steuersätze in Betracht. Die Stempelsteuer für Schiffsfrachturkunden, welche in dem Ausweise zum ersten Male erscheint, hat für den Monat Juli ein Ergebniß von 92 981 Mk. ergeben. Auch die Loosesteuer hat mit einem Mehr, und zwar von 0,4 Millionen Mark, abgeschnitten.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes wird von der ultramontanen „Germania" in den Vordergrund gerückt in einem Leitartikel, welcher davon ausgeht, es sei an einer hohen maßgebenden Stelle gesagt worden, dem Centrum sei es nicht Ernst mit seiner Forderung auf Beseitigung des Jesuitengesetzes. Es müsse ja den Antrag wiederholen, werde aber aus der ablehnenden Haltung der Regierung nicht die parlamentarischen Konsequenzen ziehen. Die „Germania" protestirt gegen eine solche Auslegung und meint, die Centrumsfraktion sei es ihrer Ehre schuldig, sogleich nach Eröffnung des Reichstags die schon so oft angenommenen Anträge auf Abschaffung des Jesuitengesetzes zu wiederholen. Sie habe auch nach Annahme des Antrages durch die weit überwiegende Mehrheit des Reichstages Mittel genug an der Hand, „die parlamentarischen Konsequenzen zu ziehen", wofern der Bundesrath und das preußische Staatsministerium sich den berechtigten Wünschen des katholischen Volkes gegenüber so ablehnend verhalten wie bisher. Schließlich appellirt der Artikel an „die hochherzige Initiative des Kaisers", zumal in dem Kampfe für die Civilisation in Ostasien die deutschen Katholiken ebenso wie ihre protestantischen Mitbrüder freudig zu den Fahnen geeilt seien, bereit, wenn es nöthig ist, Gut und Blut für die Ehre des Vaterlandes hinzugeben.

Streik der Berliner Kohlenarbeiter. Sonntag Abend fand im Gewerkschaftshause eine stark besuchte Versammlung statt, in der die Kohlenarbeiter sich mit ihrer Lage beschäftigten. Allgemein gab sich die Ansicht kund, daß bei der allgemeinen Kohlentheuerung eine Erhöhung des Lohnes gerechtfertigt sei. Die Kohlenarbeiter erhalten jetzt 3,20 Mark bis 3,50 Mark. Sie verlangen nun 4 Mark pro Tag bei zehnstündiger Arbeitszeit und für jede Ueberstunde Wochentags 40 Pfg., Sonntags 60 Pfg. Man beschloß, sofort in den Streik einzutreten. Gegenwärtig schweben die Verhandlungen mit den betheiligten Firmen, von denen sich einige wenige sofort zur Bewilligung der Forderungen bereit erklärt haben, während die Mehrzahl entschieden ablehnt. Montag Abend sollte eine zweite Versammlung im Gewerkschaftshause stattfinden, in der über das Resultat der Verhandlungen Bericht erstattet und Beschluß gefaßt werden sollte über weitere Maßnahmen. Voraussichtlich werden die Kohlenarbeiter das Gewerbegericht als Einigungsamt in Anspruch nehmen. In Betracht kommen etwa 2000 Arbeiter.

Pensionirt wurden in der deutschen Armee vom 1. Juli bis 15. August: 2 Generallieutenants, 5 Generalmajore, 4 Oberste, 5 Oberstlieutenants, 13 Majore, 22 Hauptleute, 3 Oberlieutenants, 9 Lieutenants. In Summa 63 Offiziere. Kosten pro Jahr 221 000 Mark. Von diesen Pensionirten treffen auf Preußen 1 Generallieutenant, 5 Generalmajore, 2 Oberste, 5 Oberstlieutenants, 11 Majore, 17 Hauptleute, 3 Oberlieutenants, 7 Lieutenants (Summa 51); auf Bayern 1 Generallieutenant, 1 Oberst, 4 Hauptleute (Summa 6); auf Sachsen 1 Oberst, 1 Major, 2 Lieutenants (Summa 4); auf Württemberg 1 Major, 1 Hauptmann (Summa 2). Ohne Pension wurden verabschiedet 4 preußische Lieutenants. Ausgeschieden sind 3 preußische Oberlieutenants und 11 preußische Lieutenants. Der Gesammtverbrauch an Offizieren beträgt somit im obengenannten Zeitraum 81. Rechnet man hinzu noch, daß für die ostasiatische Expedition bis jetzt — die in Aussicht stehenden Transporte nicht mitgerechnet — nicht weniger als 348 aktive Offiziere abgestellt wurden, so ergiebt sich, daß die aktive deutsche Armee in den letzten 6 Wochen um 429 Offiziere geschwächt wurde, was sich im Falle internationaler Verwickelungen sehr unangenehm fühlbar machen könnte.

Was der Deutsche trinkt. Die Beantwortung dieser Frage dürfte angesichts der gegenwärtigen Hitze, die zum Trinken geradezu verlockt, nicht ganz uninteressant sein. Das Lieblingsgetränk der Deutschen ist bekanntlich das Bier, mit dessen Herstellung 1898 im Brausteuergebiet (wozu außer Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen alle deutschen Staaten gehören) 7312 Brauereien beschäftigt waren. Von diesen Brauereien wurden im genannten Jahre 42,2 Millionen Hektoliter Bier produzirt, zu dem noch weitere 17,4 Millionen Hektoliter in Bayern, 4 Millionen in Württemberg, 2,9 Millionen in Baden und 1 Million in Elsaß-Lothringen gebrautes Bier kommen. Auf den Kopf der Bevölkerung würden hiernach entfallen im Brausteuergebiet 99 Liter, in Bayern 291 Liter, in Württemberg 191 Liter, in Baden 166 Liter und in Elsaß-Lothringen 63 Liter. Da aber das Bier bekanntlich nicht lediglich am Orte seiner Erzeugung getrunken wird, stellt sich der wirkliche Verbrauch pro Kopf anders. Es werden nämlich getrunken im Brausteuergebiet 103,7 Liter, in Bayern 247,6, in Württemberg 191,2 Liter, in Baden 164,2 Liter und in Elsaß-Lothringen 82,5 Liter pro Person. Wenn man in Betracht zieht, daß das angegebene Quantum auf jeden Kopf der Bevölkerung entfällt, also selbst auf Frauen, Kinder und Säuglinge, so ist es in der That eine nicht zu unterschätzende Leistung, die da auf eine bayerische Familie von 5 Köpfen kommt: 1238 Liter im Jahre oder fast 3½ Liter pro Tag! Für diese Biermengen ist eine Steuer zu zahlen, die sich im Brausteuergebiet auf 0,88 M., in Bayern auf 6,02 Mk., in Württemberg auf 4,27 Mk., in Baden auf 4,35 Mk. und in Elsaß-Lothringen auf 2,05 Mk. pro Kopf bemißt. Mit der Herstellung von Branntwein befassen sich im Deutschen Reiche 60 926 Brennereien, die 1898 zusammen 3 815 569 Hektoliter reinen Alkohol herstellten. Zu Trinkzwecken entfielen davon auf den Kopf der Bevölkerung 4,5 Liter jährlich, wozu noch 1,8 Liter zu gewerblichen und sonstigen Zwecken kamen, insgesammt also 6,3 Liter jährlich. Für den abgabepflichtigen Branntwein sind 2,95 Mark jährlicher Steuern pro Kopf zu entrichten. Im Anschlusse an diese Angaben interessirt vielleicht noch die Bemerkung, daß 1899 für 9½ Millionen Mark Bier eingeführt worden ist, und zwar zumeist aus Oesterreich-Ungarn (8,9 Millionen Mark), während die Ausfuhr sich auf 19,6 Millionen Mark stellte, von denen die höchsten Posten mit je 2 Mill. Mark auf Frankreich und Britisch-Ostindien entfallen. Die Branntwein-Einfuhr betrug 10 Millionen Mark, die Ausfuhr 11,5 Millionen. Hier sind unsere Hauptabnehmer Britisch-Westafrika und Japan. Für den Wein, der aber, namentlich in Norddeutschland, nur ein Getränk der besser situirten Volksklassen ist, liegen entsprechende Verbrauchsberechnungen nicht vor.

Kleine politische Nachrichten. Die bündlerische „Deutsche Tagesztg." stellt fest, daß von den zur Disposition gestellten Kanalrebellen (2 Regierungspräsidenten und 18 Landräthe) die zwei Präsidenten und zehn Landräthe noch nicht wieder angestellt worden sind. Im Staatsdienst wieder angestellt wurden dagegen die Landräthe Graf Berg, von Dallwitz, Dumrath, Kreth und Schilling. Anderweite Anstellung, nicht im Staatsdienste, haben die Herren von Brockhausen, Kersten und Winkler gefunden. — Wie nach den „B. N. N." von zuständiger militärischer Seite verlautet, ist das strafgerichtliche Verfahren gegen den Leutnant Prinzen Prosper v. Arenberg vollständig zum Abschluß gekommen. Danach muß also die Entscheidung des Kaisers in der Sache bereits ergangen sein, doch wird nicht gesagt, wie sie ausgefallen ist. — Der „Reichs-Anzeiger" meldet: „In der Presse fand ein in Berlin vorgekommener Fall von angeblich pestverdächtiger Erkrankung Erwähnung. Zur Aufklärung wird nachstehender Sachverhalt bekannt gegeben: Ein Laboratoriumsdiener des Instituts für Infektionskrankheiten erkrankte am 13. August an einer furunkulösen Entzündung der Nase, die im ersten Moment entfernt pestverdächtig erscheinen konnte. Alle in Folge dessen gebotenen Vorsichtsmaßregeln wurden unverzüglich getroffen. Die fachmännischen Untersuchungen ergaben, daß der Verdacht auf Pesterkrankung ein grundloser war und daß kein Pestfall vorliegt. Alle unter Beobachtung gestellten Personen sind demnach freigegeben." — Vom Hitzschlag getroffen wurden am Montag auf dem Döberitzer Truppenübungsplatz zwei Unteroffiziere der Reserve. Der eine (vom dritten Pionier-Bataillon) ist bereits gestorben, der andere, welcher Dienst bei der 4. Kompagnie des 12. Grenadier-Regiments that, liegt sehr schwer krank darnieder. Die Truppen waren vom frühen Morgen bis in den Nachmittag hinein auf dem Uebungsplatz und hatten furchtbar unter der drückenden Hitze zu leiden gehabt. — Der Königsmörder Bresci hat, wie Wolff meldet, den Mailänder Advokaten Philippo Turati zu seinem Vertheidiger erwählt, und gerichtlich ist ihm noch der Advokat Martelli, der Präsident der Mailänder Advokatenkammer, als offizieller Vertheidiger bestellt worden. Advokat Turati hat die Vertheidigung angenommen, nachdem er sich zuvor mit seinen Parteigenossen dieserhalb berathen hatte. Er ist Montag zum ersten Mal zu seinem Klienten in die Zelle geführt worden. Turati ist bekanntlich einer der bedeutensten Führer der italienischen Sozialdemokraten und vertritt im Parlament den 5. Mailänder Stadtkreis. — Der Bericht der Untersuchungskommission über das Schiffsunglück der „La Framee" besagt, (wie aus Paris gemeldet wird) es sei, da es an Aussagen von Augenzeugen der Katastrophe fehle, unmöglich, ihre Ursachen festzustellen. Die Kommission nehme als Ursache einen Irrthum in der Uebermittelung der Befehle an den Steuermann an. Der Bericht spricht alle Offiziere und die Schiffsmannschaft von jeder Schuld frei und hebt ihr Verhalten rühmend hervor. — Infolge einer von der spanischen Regierung angeordneten Enquete wird der gesammte Stadtrath von Barcelona wegen Unterschleife abgesetzt und ihm der Prozeß gemacht. — König Alexander von Serbien hat im Offizierkorps zahlreiche Personalveränderungen vorgenommen. Die vom Exkönig Milan degradirten Obersten Protitsch, Georgiewitsch und Subotitsch wurden reaktivirt. Am Geburtstage der Exkönigin Natalie, am 27. September, sollen die im Hochverrathsprozeß Verurtheilten, die noch nicht begnadigt wurden, begnadigt werden. Unter ihnen befindet sich der bekannte Oberst Nicolitsch. Die Zeit der Radikalen ist also wieder einmal gekommen. Ferner wurde der General Michailo Sretschkowitsch zum Armeekommandanten ernannt. Da nunmehr Milans Posten besetzt ist, so sind auch sein Hofstaat und dessen Chargen bereits aufgehoben worden. — In Bukarest fand Sonntag eine Kundgebung gegen das Verhalten der Bulgaren statt, woran sich alle Klassen der Bevölkerung, insgesammt etwa 30 000 Menschen, betheiligten. In der sich daran anschließenden Versammlung wurde ein Beschlußantrag angenommen, worin die Handlungsweise der Bulgaren verurtheilt und ein energisches Vorgehen der Regierung gebilligt wird. Die gesammte Bukarester Presse stimmt einhellig der Massenversammlung bei, die unter Vertrauenskundgebungen für die Krone und die Regierung Sühne für die auf rumänischem Gebiet begangenen Morde verlangt. Laut des Geständnisses Drisanows ist bei der Ermordung Filowskys auch der derzeitige Polizeipräsident von Sofia, Georg Kristodorow, betheiligt gewesen. — Zum neuen Fürsten von Samos wurde Mychalski Effendi, der ehemalige Staatsanwalt von Pera, zuletzt Mitglied des Kassationshofes in Konstantinopel, ernannt.

Schweiz.

Sipido. Die belgische Regierung hat den Schweizer Bundesrath ersucht, eine Abänderung der Auslieferungsverträge zwischen beiden Staaten zu gestatten. Die Umänderung besteht darin, Minderjährige auszuliefern. Diese Maßregel richtet sich augenscheinlich gegen Sipido, der sich augenblicklich in der

Schweiz befindet. Die Antwort der schweizerischen Kantone an den Bundesrath soll zustimmend sein (?). — Belgien will also doch vor England zu Kreuze kriechen.

Neuerdings wird aus Bern gemeldet, daß Belgien ein Auslieferungsgesuch überhaupt noch nicht gestellt hat. Uebrigens müßte die Schweiz, da sie nur flüchtige Ausländer ausliefert, welche wegen eines Verbrechens angeklagt oder wegen eines solchen verurtheilt sind, die Auslieferung Sipidos verweigern, — so wird offiziös dazu bemerkt. Nun, die Schweiz ist schon einmal durch den Galgen gegangen, den ihr Bismarck errichtet hatte; weshalb sollte sie jetzt zögern, wenn Salisbury Chamberlain mit ihrem Zorn drohen?

Oesterreich-Ungarn.

Galizische Justiz. Unserem Wiener Parteiorgan wird aus Tarnow geschrieben: Ein grelles Licht sowohl auf die galizische Justiz wie auf die Freiheit des Arbeiters in Galizien wirft ein Prozeß, der dieser Tage vor dem hiesigen Kreisgericht zur Verhandlung kam. Vor einem Erkenntnißsenat hatten sich der Bürgermeister von Mielec, Thomas Ryniewicz, der Polizei-Inspektor Bazyli Goron und vier Polizisten aus Mielec wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit durch Expressung zu verantworten. Als im Juli vorigen Jahres in Mielec Mangel an Arbeitern für die Feldarbeiten herrschte, und sich Niemand Rath wußte, wie man die Arbeiter bewegen könne, für den ihnen angebotenen Hungerlohn zu arbeiten, beschlossen der Bürgermeister und der Polizei-Inspektor, mit dem „Arbeitergesindel" kurzen Prozeß zu machen. Sie schickten einfach Polizisten aus und ließen jeden Arbeiter, der sich auf dem Felde zu arbeiten weigerte, verhaften. Etwa 30 Arbeiter wanderten in den Gemeindearrest und mußten bis Mittag, einige gar bis zum Abend dort verbringen. Die Staatsanwaltschaft klagte Alle, die daran betheiligt waren, wegen Expressung an, weil sie den Arbeitern „Gewalt anthaten, um sie zu einer Leistung zu zwingen". (§ 98 St.-G.) Aber der Erkenntnißsenat sprach zum allgemeinen Erstaunen alle Angeklagten frei. Von einer Expressung könne keine Rede sein, da den Arbeitern durch die Verhaftung nicht Gewalt angethan wurde und die Uebertretung des § 331 St.-G. (thätliche Beleidigung im Dienst) bereits verjährt sei!

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Eine wundersame Kunde kommt vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Dewet, der kaum seinen englischen Verfolgern entronnen ist, hat die Kühnheit besessen, General Baden-Powell, den tapferen Vertheidiger von Mafeking, in Kommando-Nek zur Uebergabe aufzufordern. Daß Baden-Powell sich wirklich bedroht sah, geht aus der Meldung hervor, daß er Dewet nach den Bedingungen fragte, unter denen er, Baden-Powell, kapituliren solle. Zu einer Kapitulation kam es jedoch, wie Reuter meldet, nicht. Dewet, so heißt es, erkannte vielmehr die Uebermacht seines Gegners und nahm den Marsch nach Norden auf, von Baden-Powell verfolgt. Es scheint, daß Dewet unerwartet auf den weit stärkeren Baden-Powell stieß und in der Erkenntniß, daß nur Verblüffung des Feindes ihn retten könne, diesem die Kapitulation antrug, die anzunehmen er (Dewet) gar nicht im Stande war. Der Streich gelang. Ehe Baden-Powell einsah, wie sehr er sich in der Annahme, einem weit überlegenen Feind gegenüberzustehen, geirrt, war dieser ihm aus den Händen entwischt. Wahrscheinlich haben diese Thatsachen auch zu dem von Lourenzo Marques verbreiteten Gerücht, Dewet habe 7000 Engländer gefangen genommen und 7 Geschütze erbeutet, Anlaß gegeben. Ebenso wenig Glauben wie diese letztere Meldung verdient die andere gleichfalls von Lourenzo Marques kommende, daß Lord Roberts Middelburg wieder geräumt, also den Rückzug auf Pretoria angetreten habe. Als der Ort, an dem die Buren unter General Botha den englischen Truppen unter French und Buller Widerstand leisten werden, wird jetzt Barberton, etwa 150 Kilometer östlich von Middelburg bezeichnet.

Aus Pretoria meldet Lord Roberts vom 20. August: General Hamiltons Kolonne besetzte am 17. August Olifontsnek in den Magalisbergen. Hamilton erbeutete zwei Geschützwagen, einen Munitionswagen und zwei Transportwagen. Die Avantgarde unter Maho kämpfte Sonntag den ganzen Tag mit Feinden bei Roodekopjes westlich des Krokodilflusses, nahm sieben Buren gefangen und erbeutete zwei Wagen. General Rundle meldet aus Harrismith, daß sich in diesem Distrikt bis zum 19. August 684 Buren ergeben haben.

General Clery telegraphirte aus Greylingstadt vom 18. August: Etwa 80 Buren überraschten bei Dornkop am 14. August einen Rittmeister und 20 Dragoner. Der Rittmeister wurde leicht verwundet, ein Dragoner wird vermißt. Die Verluste der Buren sollen bedeutend sein. — Daß die überraschten Engländer so glimpflich davon gekommen sein und ihren Angreifern so erhebliche Verluste beigebracht haben sollten, klingt wenig glaubhaft. Das Kriegsamt bringt deshalb bereits eine „Berichtigung", in der es mittheilt, die Worte in Clery's Telegramm „könnten vielleicht" (könnten vielleicht ist geradezu köstlich! Red. d. L. V.) gelesen werden: „achtzig Buren sind in der Nähe Dornkops von einem Kapitän mit 20 Dragonern überrascht worden." Man will also die Niederlage sogar noch in einen Sieg umlügen. Die Sache wird immer spaßiger!

Lord Roberts ist offenbar durch den Guerilla-Krieg schon ganz nervös geworden. Größere Erfolge kann er nicht erringen, mit seinen Operationen ist er auf dem toten Punkt angekommen und so will er denn durch ein maßloses Terrorismus-Regiment erringen, was ihm sonst versagt ist. Nach einer Reutermeldung hat er jetzt folgende Proklamation erlassen: Alle Personen, die ihren Eid, neutral zu bleiben, brechen, machen sich der Todesstrafe oder einer Freiheits- oder Geldstrafe schuldig. Alle Burghers, die innerhalb der britischen Okkupation wohnen und den Neutralitäts-Eid nicht geleistet haben, werden als Kriegsgefangene betrachtet und fortgeschafft. Alle Häuser und sonstigen Gebäude derjenigen Farmen, die Feinde beherbergen, sollen dem Erdboden gleichgemacht und den Besitzern dieser Farmen Geldbußen auferlegt werden. Die Bestimmungen dieser Proklamation werden rücksichtslos durchgeführt werden. — Die angedrohten Maßregeln sind äußerst brutal, auch widersprechen sie dem Völkerrecht.

China.

Die Wirren in China. Es stellt sich immer mehr heraus, daß die Chinesen den internationalen Truppen bei dem Angriffe auf Peking den heftigsten Widerstand entgegengesetzt, daß die Kämpfe mehrere Tage gedauert haben, und daß möglicherweise auch heute noch nicht die ganze Stadt besetzt worden ist. Diese Hartnäckigkeit des chinesischen Widerstandes erklärt sich anscheinend daraus, daß nach den neuesten Meldungen die Kaiserin-Wittwe sich noch in Peking befinden soll. Es liegen folgende Meldungen darüber vor:

Der deutsche Konsul in Tschifu meldet vom 20. ds. Mts.: Die verbündeten Truppen beschießen den befestigten Kaiserpalast. Die Kaiserin ist angeblich noch darin. — Die römische „Agenzia Stefani" meldet aus Taku von Sonntag: Nach Meldungen aus Peking soll der Kampf in den Straßen noch fortdauern. Die verbündeten Truppen beschießen die Punkte, an denen noch Widerstand geleistet wird. Prinz Yung habe die Kaiserin-Wittwe an der Abreise gehindert. Ein Bataillon italienischer Marinesoldaten ist in Taku gelandet und marschirt schleunigst nach Peking. Fortdauernd treffen auch russische Truppen ein. — Ferner veröffentlicht die englische Admiralität ein Telegramm des Admirals Bruce, datirt Tschifu, den 19. August: Ich höre aus japanischer Quelle, daß ein Theil von Peking in Flammen steht. Der Straßenkampf dauert fort. Yungtsu verhinderte die Kaiserin, Peking zu verlassen. Die Verbündeten umzingeln und beschießen die innere Stadt, wo ihnen der letzte Widerstand entgegengestellt wird. — Und schließlich empfing die japanische Gesandtschaft in Washington folgendes Telegramm aus Tokio vom 19. August: Nach dem Einzug der verbündeten Truppen in Peking zogen sich die chinesischen Truppen nach dem kaiserlichen Palast zurück und verblieben dort. Eine japanische Truppenabtheilung wurde dazu bestimmt, den kaiserlichen Palast zu bewachen, und traf dort auf heftigen Widerstand seitens der chinesischen Truppen. Der Kampf dauert noch fort. Das Hauptquartier der japanischen Armee befindet sich in der Gesandtschaft. Die japanische Division ist hauptsächlich in Dörfern außerhalb der Stadt einquartirt.

Der Generalgouverneur von Indochina, Doumer, meldete telegraphisch nach Paris, daß die Einnahme Pekings amtlich bestätigt werde. Herr Doumer konnte bei Absendung seiner Depesche von der Fortsetzung des Kampfes in Peking noch nicht Kenntniß haben. Wenn es den verbündeten Truppen gelingen sollte, sich der Person der Kaiserin Wittwe zu bemächtigen, so wären die Aussichten auf einen baldigen Friedensschluß sehr verbessert.

Einer der Hauptschürer des Fremdenhasses, Li-ping-heng ist, wie ein Reutersches Telegramm aus Schanghai vom Montag meldet, nach Mittheilungen aus amtlicher chinesischer Quelle am 12. August den Verwundungen erlegen, welche er im Kampfe am 10. August erhalten hatte.

Wie es in Schanghai heißt, wird ein Kreuzer der Zollbehörde nach Tientsin gehen, um die in Peking Befreiten an Bord zu nehmen.

Ueber den Vormarsch auf Peking berichtet nachträglich ein Telegramm des Generals Lenewitsch an den russischen Kriegsminister vom 11. d. M.: Gestern, den 10. d. M., haben russische und verbündete Truppen nach unbedeutendem Geplänkel die stark von den Chinesen befestigte Stadt Maton eingenommen. Ein Kosak und ein Japaner wurden verwundet. Heute, am 11. d. M., wurde auch die stark befestigte Stadt Tschang-kia-wan eingenommen; bei der vor der Einnahme unternommenen Rekognoszirung wurde ein Kosak getödtet. Kundschafter melden die vollständige Demoralisirung der chinesischen Truppen und der Boxer, die ihre Stellungen verlassen, sich nach allen Seiten hin zerstreuen und ihren Führern vollständig den Gehorsam verweigern. — In Chefin haben wir ein Pulverdepot in die Luft gesprengt, das mehr als 2000 Pud Pulver enthielt. Morgen, am 12. d. M., sollen die russischen und verbündeten Truppen gegen die Festung Tung-tschou vorrücken.

Aus der Mandschurei meldete der General Grodekow an den russischen Kriegsminister aus Chabarowsk vom 17. d. M.: General Rennenkampf meldet vom 16. d. M. vom Passe über den Chingan: Der Paß ist nach blutigem Kampfe eingenommen. Der Feind erlitt durch meine bei Nacht ausgeführte Umgehung seiner Flanken und seines Rückens einen starken Schlag. Unsere Verluste sind noch unbekannt. Drei Offiziere sind gefallen. Unter den Trophäen befinden sich vier Kruppsche 67 Millimeter-Geschütze. Einzelheiten folgen später. Ich gehe mit der Kavallerie zur entscheidenden Verfolgung über. Es werden noch mehrere Geschütze eingebracht, die alle gut erhalten sind. Die Infanterie wird die Nacht in Sin-tschau zubringen. Eine große Menge Munition ist erbeutet. — General Orlow meldet, daß am 15. August die russischen Truppen Menduche besetzten. Der Verlust betrug 3 Todte und 9 Verwundete.

In Süd- und Mittelchina hat sich nach den Erfolgen der verbündeten Truppen bei Peking die Lage wesentlich gebessert. Der „Times" wird aus Hongkong den 19. d. M. gemeldet: Die Mandarinen in den Kwangprovinzen sind ängstlich darauf bedacht, für die Ausländer zu sorgen. In Proklamationen wird darauf hingewiesen, daß die Ruhestörungen im Norden sich verschlimmert hätten durch das Verhalten mehrerer sehr hoher Staatsmänner, die mit den Boxern verbündet gewesen seien. Die Einnahme von Peking müsse als eine gerechte Strafe angesehen werden. Die Mandarinen erklären weiter, Sache der Verbündeten sei es, den Frieden wiederherzustellen; das Operationsgebiet solle auf den Norden begrenzt werden. Die Bevölkerung wird streng angewiesen, aufrührerische Bewegungen zu vermeiden und die Ausländer zu schützen. Die „Times" meldet aus Schanghai vom Sonntag: Der Vizekönig von Nanking, welcher gehört hatte, daß seine Zirkularnote, in welcher er eine ehrerbietige Behandlung für die Kaiserin und die kaiserliche Familie fordert, in gewissen Kreisen als Drohung aufgefaßt werde, richtete nunmehr an den englischen Konsul ein Telegramm, in welchem er Einwendungen gegen die Auffassung erhebt und sodann erklärt, er werde nach wie vor die Ordnung in den Provinzen des Yangtse-Gebiets aufrecht erhalten und eine Politik des Friedens verfolgen.

Die deutschen Truppen in China. Wie der zweite Admiral des Kreuzergeschwaders meldet, ist der Generalmajor von Höpfner mit den Seebataillonen 5 Uhr Nachmittags am 15. August in Taku eingetroffen. Das Wetter war für die Ausschiffung ungünstig. Bis 16. Abends war aber die Ausschiffung beendet und die Seebataillone trafen am 18. in Tientsin ein. Kapitän Pohl (Kommandant der „Hansa") hat am 14. Vormittags Ho-hsi-wu erreicht, am 15. um 9 Uhr Vormittags Ma-tou, und beabsichtigt, dort zu bleiben, bis die Verbindung mit Kapitänleutnant Hecht („Hertha") hergestellt ist, da Proviant für weiteres Vorgehen unbedingt erforderlich. Hecht hat Yangtsun am 15. Mittags verlassen. Die Gesundheit der Mannschaften ist trotz großer Anstrengungen gut. — Die zuletzt erwähnten deutschen Truppen dürften inzwischen in Peking eingetroffen sein. An der Einnahme von Peking sind anscheinend deutsche Mannschaften nicht betheiligt gewesen.

Friedensverhandlungen? Chinesischerseits ist, wie Reuter aus Washington meldet, durch Li-Hung-Tschang ein Gesuch an die Vereinigten Staaten gerichtet, dem amerikanischen Gesandten Conger oder irgend anderen amerikanischen Beamten Vollmacht zu ertheilen, um Friedensverhandlungen einzuleiten, die endgültigen Bedingungen zur Regelung der jetzigen Wirren festzustellen. Der chinesische Gesandte Wutingfang legte dieses Gesuch Montag dem Staatsdepartement vor. Li-Hung-Tschang erklärt sich hierin bereit Unterhandlungen an irgend einem den verbündeten Mächten erwünschten Orte zu führen. Man glaubt, daß entweder Peking oder Tientsin dazu ausersehen wird. In dem Gesuch wird Zurückziehung der Truppen nicht verlangt, auch werden sonst keine besonderen Bedingungen gestellt.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 21. August.

Lesefrüchte aus Sonntagsreden. Wir zitiren:

„Mit Jubel wurde die Parole begrüßt, die da lautete: diesen Schurken keinen Pardon! Kameraden, Sie wissen, daß diese Worte bei Manchen, leider, sage ich, Widerspruch erfahren haben. Es sind entweder jene ewigen Nörgler, die alles besser wissen, oder es sind jene Jammergestalten, die in ihrem Humanitätsdusel es vergessen haben, daß unsere Ehre in China mit Füßen getreten ist von Feinden, die jeden Beweis von Milde für Schwäche halten. Aber lassen wir jene Nörgler und Jammergestalten ruhen, sie sind doch nicht zu belehren."

Autor: Oberstleutnant z. D. Neumann.

„Es wird von Vaterlandsfeinden oft gesagt, daß ein Gegensatz bestehe zwischen den Offizierskorps und den Soldaten. Nein, Kameraden, das ist Lug und Trug! Wir wissen das besser, wir wissen, daß es neben Disziplin und Subordination die Kameradschaft giebt."

Autor: Redakteur Heise.

„Das Fahnenband soll Sie daran mahnen in jedem Augenblick Ihres Lebens, daß der Fahneneid nicht beendet ist in dem Augenblick, wo Sie den Rock ausziehen, sondern daß er währt bis zum letztem Athemzuge, den sie im Leibe haben."

Autor: Oberst Gaede.

„Die Wirren in China, deren Ende noch gar nicht abzusehen ist, welche Opfer werden sie noch erfordern! Doch Gott wird das Volk nicht verlassen, das er groß gemacht hat. Mit Gott! Oder bedarf es dieses Entschlusses nicht mehr? Seit der letzten großen Wendung durch Gottes Fügung ist nicht zu verkennen, daß sich im Laufe der Jahre das geeinte deutsche Volk durch kleinlichen Parteihader und durch Ueberhebung und Geringschätzung oder gar Verachtung des Wortes Gottes seitens gewisser Elemente seine Einigung verkleinert hat. Da sendet uns Gott die ernste Prüfung, um den Verblendeten die Augen zu öffnen, um in unserm Volk wieder ein Gefühl der Begeisterung zu erwecken. Und so sei denn unsere erste That, dem Weckruf Gottes Folge zu leisten."

Autor: Hauptpastor Lindenberg.

„Der Kameradschaftsbund ist eine Stätte der Schulung seiner Mitglieder zu guten Bürgern."

Autor: Bürgermeister Dr. Klug.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Trutz den übermüthigen Scharfmachern!

j. **Beim Baden** in der Städtischen Badeanstalt auf der Falkenwiese verunglückte gestern Abend ein junger Mann, indem er beim Abspringen vom Sprungbrett ausglitt und ein Bein am Unterschenkel brach. Der Verunglückte wurde mittels städtischen Krankenwagens dem Allgem. Krankenhause zugeführt.

Der Drang nach Freiheit. Der Korrigende Arbeiter Stender ist am Freitag von der Außenarbeit in Badendorf entwichen.

Die siebente Querstraße wird morgen für Fuhrwerksverkehr gesperrt sein.

Die Kohlenangst. Augenblicklich wird, wie schon zu Anfang des Jahres, wieder das Thema der Kohlennoth behandelt, und dabei unter großer Unkenntniß der thatsächlichen Verhältnisse für den kommenden Winter ein besonders starker Kohlenmangel vorausgesagt. Die Kohlenhändler, namentlich die des Detailhandels, werden sicherlich nicht verabsäumen, die gegenwärtigen Erörterungen zu benutzen, um ihre Preise noch höher zu schrauben, als sie es bisher schon gethan haben. Daß die Kohlen, namentlich für Hausbrand, eine fast schon unerträgliche Höhe erreicht haben, ist zuzugeben, leider ist auch die Befürchtung gerechtfertigt, daß im Detailverkauf die Kohlenpreise kommenden Winter einen noch höheren Stand gegenüber heute erreichen werden. Daran ändert die Thatsache nichts, daß augenblicklich von einer Kohlennoth ernstlich nicht mehr gesprochen werden kann. In aller Kürze ist, wie R. Calwer schreibt, die Situation auf dem Kohlenmarkte augenblicklich folgende: Einerseits ist die Förderung der Kohlenwerke eine fortgesetzt steigende. Nur infolge besonderer Umstände hat die Zunahme im zweiten Quartal dieses Jahres eine Stockung erlitten. Andererseits läßt in weiten Kreisen der Industrie der Bedarf merklich nach und wird in den kommenden Monaten noch weiter nachlassen. Schon zu Anfang des Jahres sind die Klagen über Kohlennoth vielfach übertrieben und zu stark verallgemeinert worden; sie haben dadurch nicht wenig dazu beigetragen, daß im Kohlenhandel die Preise ein ganz extravagantes Niveau erklommen haben. Zu Anfang des Jahres war aber die Nachfrage nach Kohlen nach im Steigen. Künftig wird das nicht mehr der Fall sein und deswegen ist es gänzlich unbegründet, die Konsumenten in ständiger Aufregung wegen der Kohlenversorgung zu halten, und damit den Kohlenhändlern den willkommensten Grund an die Hand zu geben, ihre Preistreibereien über das jetzige Maß hinaus noch fortzusetzen.

r. **Lüdersdorf.** Eine Kuhgeschichte. Auf Hof Zarnewenz verschwand dieser Tage plötzlich eine Kuh, sodaß man Diebstahl vermuthete. Der Schlachtermeister Kr. aus Herrnburg war nun kurz darauf irgendwo mit einer Kuh gesehen worden, was lag näher, als in ihm den Thäter zu suchen. Am Freitag wurde er verhaftet und nach Schönberg in Untersuchung abgeführt. Aber schon 48 Stunden später öffneten sich ihm die Kerkerpforten wieder. Inzwischen war nämlich die Kuh wohlbehalten wieder zu den Ihrigen zurückgekehrt und zwar in Begleitung eines munteren Kalbes, das sie im Brook geworfen hatte, wohin sie sich wohl zu diesem Zwecke zurückgezogen. Uns will scheinen, daß, wenn man die Gegend etwas sorgfältiger abgesucht hätte, man dem Geschäftsmann die peinliche Situation erspart haben würde.

Eutin. Das Ministerium Jansen-Flor hat abgedankt. An seine Stelle tritt ein aus den Herren Willich, Oberstaatsanwalt Ruhstrat und Oberregierungsrath Ruhstrat zusammengesetztes. Ob ein Systemwechsel mit dem Personenwechsel verknüpft sein wird, muß die Zukunft lehren.

Wandsbeck. Großfeuer. Durch Blitzschlag entstand am Sonntag Nachmittag in der Holzsägerei von Harms u. Co. Feuer, durch das die große Fabrik sowie die zum Trocknen von Fellen benutzte ehemalige Lohgerberei des Kaufmanns Steland total zerstört wurde. Nur mit Mühe gelang es, die Elemente auf ihren Herd zu beschränken. 58 Arbeiter und Arbeiterinnen sind beschäftigungslos geworden.

Hamburg. Die Schauerleute haben beschlossen, den Stauern folgenden Lohntarif einzureichen: Der Tagelohn soll von 4,50 Mk. auf 5 Mk., der Lohn für

den halben Tag von 2,25 Mk. auf 2,50 Mk. und der für den Dreiviertieltag von 3,40 Mk. auf 3,75 Mk. erhöht werden. Nachts, an Sonn- und Festtagen 50 pCt. Aufschlag. Die bisherige Arbeitszeit bleibt bestehen. Für Ueberstunden sind ebenfalls einige Erhöhungen vorgesehen, desgleichen für verschiedene andere Sachen. Betreffs des Arbeitsnachweises stehen die Schauerleute noch auf den Standpunkt wie 1896. Die Lohnkommission soll die Betheiligung der Arbeiter an dem Arbeitsnachweis ebenfalls mit zur Berathung ziehen.

Gadebusch. Durch Feuer wurde am Sonnabend Abend die Lederfabrik Hesse völlig zerstört. 26 Gerber und Arbeiter sind außer Beschäftigung gerathen.

Harburg. Der Gewerkschafts-Festzug wurde ohne Angabe von Gründen nicht gestattet.

Bremen. Preßprozeß. Wegen angeblicher Beleidigung des Senates wurde der verantwortliche Redakteur der „Bürgerzeitung", Genosse Rhein, zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Briefkasten.

M. V. Mittwoch 9 Uhr.
H. R. Die Marienkirchthürme sind 124 Meter hoch.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 20. August

Der Schweinehandel verlief gut.
Zugeführt wurden 190 Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Versandschweine 51—52 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 42—49 Mk. und Ferkel 48—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Gutes Logis Kranestraße 8.

Logis für einen ordentl. jg. Mann
Lange Reihe 4, Burgthor.

Ein freundliches Logis zu vermiethen
Prießstraße 11, 1. Et., bei der Dornestraße.

Eine Wohnung zum 1. Oct. zu verm.
Lindenstraße 56 a.

1 verh. kräft. Arbeiter
zu sofort gesucht.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Gesucht z. 1. Oct. ein Schmiedelehrling
H. Hopf, Johannisstraße 68.

Gesucht eine Waschfrau
für Dienstags oder Mittwochs alle 14 Tage
Meierstraße 43

Fischergrube 84.
Guter Mittagstisch
Abonnement 3 Mk. per Woche, à Port. 50 Pf.
Abendessen à Portion 30 Pfg.

Neue Sommerfang-Heringe, neue Anchovis.
Zur Einmachezeit:
Ia. Essig und Essigsprit weiß und braun,
Ia. Weinessig
in Korbflaschen und Gebinden jeder Größe
empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.
NB. Prompter Versand, wenn sehr eilig, telephoniren. Fernsprecher 217.

Schweinefleisch	Pfd.	55	Pfg.
Carbonade	„	70	„
Queenfleisch	„	50	„
Kalbfleisch	„	40	„
Kopf und Bein	„	15	„
Flohmen	„	50	„
Schmalz	„	60	„

W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Hamburger Engros-Lager.
Verkauf ab Abzahlung.
Gold- und Silbersachen, Uhren, gebrauchte und neue Fahrräder.
W. Engel
Vertreter: **H. Choinazki.**
Schwartau, Am Markt.

Wie ein Pfarrer Socialdemokrat wurde!
Eine Rede von
Paul Göhre, Pfarrer a. D.
ist soeben erschienen und zum Preise von 10 Pfg. zu beziehen durch die
Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.

Wo kauft man
echten Hamburger schwarzen Kransen?
St. Annenstraße 19.

Central-Verband der Maurer.
(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 22. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Die Landes-Commission für Bauarbeiterschutz.
2. Vereinsangelegenheiten.
3. Fragekasten und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die örtliche Verwaltung.
NB. Diejenigen Kollegen, welche noch Gewerkschaftsfestkarten im Besitz haben, werden ersucht, dieselben, eventuell den Betrag, spätestens in der Versammlung abzuliefern.

Achtung Feilenhauer!
Mittwoch den 22. August:
Zusammenkunft bei Bohsen
Böttcherstraße 18.

Fackenburg.
Achtung Maurer!
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 23. August
Abends 8 Uhr
im Lokale des Herrn Paetau.
Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen.

Einladung zum
BALL
der
Ziegeleiarbeiter Lübecks u. Umg.
am Sonntag den 26. August
im Lokale Hansa Halle.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr
Eintrittspreis 50 Pfg. Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Friedrich-Franz-Halle
Am Mittwoch den 22. August:
Vogelschießen u. Ball.
Beginn des Schießens:
Vorm. von 10—1 Uhr, Nachm. von 3 Uhr an.
Anfang des **Concerts** 4 Uhr.
Abends: BALL.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. Lübke.

Nach Travemünde
der Dampfschiff „Pollux" täglich. Nach Dassow via Travemünde jeden Mittwoch und Sonnabend. Abfahrt täglich Travenpavillon 2 Uhr Nachmittags. Strandfähre und Schlutup anlanf. Näheres Fahrpl.

Heute Mittwoch Mittag den 22. d. Mts. trifft eine
Waggonladung
Obst
für mich ein und offerire ich dasselbe von **Mittwoch Mittag** an zu den **billigsten Preisen.** Z. B.:
Sehr schöne Birnen
selbst bei einzelnen Pfunden **à Pfd. von 5 Pf.** an.
Sehr gute Aepfel, à Pfd. 8 Pf.
u. s. w.
Gleichzeitig empfehle die besten
Meckl. Eierkartoffeln, à Fass 40 Pf.
rothe, à Fass 30 Pf.
Sackweise billiger.
Karl Voss, Ulfstraße 18.
Kein Laden.

Endlich Gefunden
ist, was so lange entbehrt wurde, ein Taschenwerkzeugmesser für fast alle Zwecke unentbehrlich für Reich und Arm, 5 mal patentamtl. geschützt.

Mk. 1.85 Pf.
kostet Weltmesser No. 100 ähnlich wie vorstehend aber nur 10 theilig.

No. 101 10 theil. Weltmesser als 15 theil. Messer zu gebrauchen Mk. 3.30 Pf.
No. 102 12 theil. Weltmesser als 18 theil. Messer zu gebrauchen Mk. 3.85 Pf.
No. 103 15 theil. Weltmesser als 25 theil. Messer zu gebrauchen genau wie Abbildung Mk. 5.—
No. 104 15 theil. Weltmesser als 25 theil. Messer zu gebrauchen genau wie Abbildung aber mit Aluminiumschale, etc. Mk. 4.—

Sämmtl. Messer sind mit feinster schwarzer Schaale mit Silber- u. Perlmuttereinlage versehen.

Leder-Etuis dazu pr. Stück 50 Pfg. Alle Messer versende in hocheleganter Ausführung mit Prima Stahlklingen 8 Tage zur Probe unter Nachnahme die Stahlwaarenfabrik von

Friedrich Wilhelm Engels
in Hümmen, Gräfrath b. Solingen. **Nr.** 14 —

Wenn Messer nicht gefällt, Betrag sofort zurück, also Risiko ausgeschlossen. Ca. 10000 Stück in kurzer Zeit verkauft.

Urteil! Besten Dank für prompte Bedienung. Gesandtes Messer für alle Welt übertraf meine Erwartung. Selzach. Joh. Kofmel, Pfarrer.

Jeder erhält umsonst und portofrei neuesten Prachtkatalog, über 400 Seiten (1500 Abbildungen) mit vielen Neuheiten: Solinger Stahlwaaren, Haushaltungs-Gegenstände, Gold-, Silber-, Nickel-, Bronce-, Lederwaaren, Haus- und Taschenuhren, Bürstenwaaren, Pfeifen, Werkzeuge für Schuster, Schneider, Schlosser etc. etc.

!!! Vorzügliches Waschmittel !!!
Jede Hausfrau
sollte nicht unterlassen, einen Versuch mit
G. Schenk's Salmiak-Terpentin-Seifenpulver
— Marke „Rheindampfer" — zu machen.
In den meisten Geschäften zu haben.
Generaldepot und Lager:
J. C. O. Frick, Beckergrube 49.

Preisermässigung.
Schuhwaaren-Besohlanstalt
Fünfhausen 28.
Sohlen f. Herren 1.40 M. f. Damen 1.00 M. **Abs.** f. Herren 50 Pf. f. Damen 40 Pf.
Kinder-Sohlen und Absätze je nach Größe. Nur Kernleder. Nur Handarbeit.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Mord und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 194. Mittwoch, den 22. August 1900. 7. Jahrgang.

Der industrielle Zustand der Türkei.

I.

Die Regierung des türkischen Reiches sah sich jüngst außer Stande, eine anerkannte Forderung der Vereinigten Staaten als Entschädigung für bei Unruhen zerstörtes Eigenthum von Bürgern der Vereinigten Staaten von 90 000 Dollars zu bezahlen. Entbehrt dieses Reich, das in seinen unmittelbaren Besitzungen mehr als 28 Millionen Menschen zählt, aller natürlichen Hülfsquellen, ist es unfruchtbar oder verwendet es alle seine Mittel auf ein großes stehendes Heer, eine große Flotte oder für Unterrichtszwecke? Alles dieses ist nicht der Fall. Es hat einen anderen Grund. Die Türkei ist hauptsächlich ein Ackerbaustaat. Da aber fast aller Grund und Boden Eigenthum des Sultans ist, so ist das Staats-Einkommen aus dem Zehnten der Landwirthschaft und aus der Grundsteuer nur sehr gering.

Bliebe die Industrie. Hat denn die Türkei eine Industrie? Da darüber bisher wenig in die Oeffentlichkeit gelangt ist, wollen wir diese Frage einmal etwas genauer untersuchen.

Eine Industrie in der Türkei, die einen Jahrhunderte alten Ruf besitzt, ist die Teppichknüpferei.

Dann hat sich in den letzten Jahrzehnten die Seidenzucht sehr gehoben, ebenso der Bergbau, das Konfektionsgewerbe, die Möbeltischlerei, die Gerberei und andere Gewerbe. Zwar sind außer dem Bergbau alle diese Industrien in der Türkei Hausindustrien oder aus diesen hervorgegangen und verdanken ihr Gedeihen keineswegs staatlicher Förderung, sondern der Initiative der Bevölkerung selbst. Am bedeutendsten sind folgende Branchen der Textilindustrie: Die Teppichknüpferei, Seidenzucht, Baumwollenspinnerei und -Weberei, und die Tuch- und Fezfabrikation.

Die altberühmte Smyrnaer Teppichknüpferei wird hausindustriell außer in einigen Smyrna benachbarten Orten noch in einer Anzahl anderer im nördlichen Kleinasien zerstreuter Ortschaften betrieben, so in Kula, Uschak, Egerdir, Konja, Kaisaria, Kirscher bis nach Siwas und Sparte. Die Teppiche von Sparte werden selbst den persischen und afghanischen vorgezogen. Hier wurden 1899 auf 350 Stühlen 20 000 Quadratpik (à 0,653 m) angefertigt, zum Theil in den Werkstätten der vor einigen Jahren gegründeten Société des tapis de Sparte. Auch die kaiserliche Teppichfabrik in Hereke liefert prachtvolle Teppiche, allerdings bei sehr geringer Rentabilität. Nach der Statistik der französischen Handelskammer in Smyrna wurden von dort Teppiche im Werthe von ca. 6 Millionen Francs ausgeführt. Diese werden aus Schafwolle angefertigt; in Albanien werden Teppiche hausindustriell aus Ziegenhaar hergestellt.

Die Seidenraupenzucht, Seidenspinnerei und -Weberei ist am meisten in Brussa, Ismid, Beirut, Panderma, Aleppo und Salonich entwickelt. Sie wurde zwar schon früher betrieben, hat aber erst seit den fünfziger Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen, seitdem ihre Einkünfte für die türkische Staatsschuldenverwaltung verwendet werden und diese ihr ihre Aufmerksamkeit schenkt. Diese hat auch vor zehn Jahren, als eine sich schnell ausbreitende Seuche diese ganze Industrie zu zerstören drohte, durch energische Maßnahmen nach dem Pasteur'schen Verfahren die Krankheit erfolgreich bekämpft. Sie hat auch in Brussa eine Seidenbauschule eingerichtet, die Raupenzüchter (beim Nachforschen von mikroskopischen Parasiten) im Gebrauch des Mikroskops ꝛc. unterrichtet, wodurch die gehabten Auslagen reichlich ersetzt werden. Der gegenwärtige Ertrag an Cocons kann nur schätzungsweise angegeben werden, da genaue Angaben darüber nur von Brussa und Ismid vorliegen. In beiden Bezirken zusammen wurden 1899 4 950 315 Kilogramm frische Cocons geerntet. In Syrien schätzt man den Ertrag auf 4,5 bis 5 Millionen Kilogramm, in den europäischen Provinzen auf 2 Millionen Kilogramm. In Brussa wurde 1845 von einem Franzosen die erste Dampfspinnerei nach neuestem System eingerichtet, welchem Beispiel die wohlhabenden Eingeborenen bald folgten. Von da datiren auch die regen Verbindungen zwischen Brussa und Lyon. Auch späterhin haben die Spinnereien in Brussa nicht gezögert, neue westeuropäische Maschinen schnell einzuführen. Nur die Löhne sind nicht mit gestiegen; auch ein geschickter Spinner erhält nicht über 6 Piaster (à 18,5 Pfg.) pro Tag, andere nur 3 Piaster. Zahlreiche Spinnereien giebt es in Syrien, einige in Adrianopel.

An anderen Orten besteht wohl eine sehr rege Seidenraupenzucht, aber noch keine Spinnerei. Die Seidengarne von Brussa und die syrischen sind sehr geschätzt; 80 pCt. derselben gehen nach Frankreich, der Rest nach Italien, Deutschland, England und der Schweiz. Aber die Preise sind sehr heruntergegangen. Während Brussaseidengarne 1850 das Kilogramm 120 Frks. kostete, bringt es heute 55 Frks. Die Ausfuhr von Rohseide aus Brussa und Ismid betrug 1898 378 167 Kilogramm, der Verbrauch der Lokalindustrie 1896 19 619 Kilogramm. In Alexandrette in Kleinasien führt man nur die guten Cocons aus und haspelt schwache und schadhafte selbst ab. Diese minderwerthige Seide verkauft man nach Aleppo, wo sie, mit Baumwolle vermischt, zu Stoffen verarbeitet wird, die im Lande selbst, in Persien und an den Küsten des Schwarzen Meeres abgesetzt werden. Die Abfälle verkauft man nach Frankreich, Mailand und Triest.

Die Seidenwebereien haben ebenfalls ihren Sitz hauptsächlich in Brussa und dann in Aleppo. In Brussa und Ismid verbraucht die Weberei jährlich etwa 20 000 Kilogramm Rohseide. Man verarbeitet sie zwar noch auf etwas alterthümlichen Stühlen, aber fertigt damit ein sehr feines Gewebe an, das im Lande selbst sehr beliebt ist, auch zu Shawls, Scherpen, Foulards ꝛc. exportirt wird. Die minderwerthige Seide verwebt man mehr in Aleppo und Damascus, die man zum Theil auch aus Persien, China und Japan bezieht. Auch verspinnt man hier die grobe Seide des Doppelcocons zu Feztroddeln und ordinären einheimischen Stoffen.

Die Verarbeitung von Baumwolle ist gegenüber der von Seide in der Türkei unbedeutend. Zwar gedeiht Baumwolle im Vilajet Salonich in Kleinasien sehr gut, besonders seit Einführung von amerikanischem Samen, wenn auch nicht so üppig, wie in den Tropen. Die geerntete Baumwolle, im Jahre 1899 etwa 3 Millionen Oka (à 1,282 Kilogramm) wird meist im Kulturgebiet in eigenen Etablissements gereinigt, aber mechanische Spinnereien giebt es nur wenige, so eine Aktiengesellschaft in Jedikule, der westlichen Vorstadt von Konstantinopel, am Marmarameer, 2 in Salonich und Drama, dann noch in Niasta, Vodena, Smyrna, Beirut, Adana ꝛc. In letzterem Orte werden hauptsächlich Twistgarne versponnen. Da sie sich billiger als Manchestergarne stellen, werden sie mit Vorliebe von den Webereien in Aleppo gekauft. Die Spinnereien in Salonich und Umgegend fertigen besonders extra hartes türkisches Garn an, das besonders nach Bulgarien abgesetzt wird.

Neuerdings sind allerdings dort auch Spinnereien entstanden. Die Baumwollenweberei ist besonders lebhaft in Aleppo, wo die Aleppostoffe in Baumwolle, Halb- und Ganzseide angefertigt werden. An anderen Orten wird Weberei ebenfalls vielfach, aber als Hausindustrie getrieben, so sei Freboli und Rizeh, wo man eine sehr gesuchte, feine Leinewand, Rizeh-Rezi, webt, von der ein Stück von 10 Meter Länge und 25—30 Zentimeter Breite nur 150 bis 160 Gramm wiegt, und die in Egypten und Bagdad sehr beliebt ist.

In der Färberei, sowohl der Teppiche wie der gewebten Stoffe, in der die Türken seit jeher eine große Geschicklichkeit besaßen, haben sie ihre Fertigkeit neuerdings durch Benutzung der Anilinfarben noch erhöht. Hauptsitz der Färberei ist Aleppo und Syrien.

Die Tuchfabrikation hat daselbst ebenfalls Fortschritte gemacht, wodurch der Tuchimport sich wesentlich vermindert hat. Dasselbe gilt in Betreff der fertigen Kleider. Die kaiserliche Tuchfabrik in Ismid stellt im Jahre 200 000 Kilogramm Militärtuch her. In der Umgegend von Ismid bestehen noch einige andere Tuchfabriken. Sie sind, ebenso wie die Fabrik zu Karamussal, Privatunternehmungen. In letzterer Fabrik, die mehrere Filialen besitzt, verfertigt man Schaly und Schayax. Erstere sind feinere Tuche für Herren und Damen, letztere sind grobe Tuche, die auch in der europäischen Türkei, in Skutari, Monastir und anderen Orten hausindustriell angefertigt werden. Vielfach werden dieselben zum Theil gleich zu fertigen Kleidern verarbeitet.

Soziales und Parteileben.

Streiks- und Lohnbewegungen. Die Maurer von Dortmund, Dorstfeld, Epina und Cörne sind in den allgemeinen Streik eingetreten. Sie fordern zehnstündige Arbeitszeit und 50 Pfg. Stundenlohn. — Der partielle Streik der Kistenmacher in Berlin hat nach Aufhebung des Generalstreiks eine für die Arbeiter sehr günstige Wendung genommen, da eine große Anzahl von Firmen den Tarif bewilligt hat und voraussichtlich weitere in kürzester Zeit folgen werden. Es sind jetzt schon wieder 150 Arbeiter in Thätigkeit. — Bei dem Baumeister Hirschmann in Reichenbach i. V. legten die Maurer (über 20) die Arbeit nieder. Der Grund ist in schlechter Behandlung seitens eines Bauauftraggebers zu suchen. Gleichzeitig stellten die Maurer andere Forderungen, und zwar 35 Pfg. Mindeststundenlohn und 10½ stündige Arbeitszeit. — Die streikenden Münchener Tischler haben abermals den Versuch zu einer Einigung mit den Unternehmern gemacht und als Antwort darauf folgendes Schreiben bekommen, in dem sich die ganze Unternehmerbrutalität ausdrückt: „Im Einklang mit den Beschlüssen der vorausgegangenen Meisterversammlungen beantworten wir Ihr Schreiben vom 12. August, um Sie in Ihren für Donnerstag angekündigten Maßnahmen nicht zu beirren, schon heute dahin, daß wir zwar eine Einigung gleich Ihnen wünschen, daß diese aber nur auf der Basis der Verzichtleistung auf alle Ihre Forderungen und der Anerkennug einer eben in der Ausarbeitung begriffenen Arbeitsordnung erfolgen kann." — 800 Kutscher des Unternehmers Camille in Paris haben die Arbeit aufgenommen. Die bisher unversöhnlich aufgetretene Compagnie Générale läßt bei ihren Kutschern Listen zirkuliren, worin sich die Arbeitswilligen einzeichnen sollen. Die Maßregel hat jedoch wenig Erfolg. — In Warschau findet zur Zeit ein Bäckerstreik statt, der bereits vor ein paar Wochen angefangen hat. Unter den Streikenden ist ein Aufruf verbreitet worden. — Aus Sibirien wird gemeldet: Auf den Olekminsker Goldgruben hat ein Streik stattgefunden, der mit der Bewilligung der meisten Forderungen der Arbeiter beendigt worden ist. Eine Verstörung von Eigenthum der Grubenverwaltung hat während dieses Streiks nicht stattgefunden; die Arbeiter verhielten sich vielmehr durchaus ruhig und besonnen.

Die preußischen Landtagswahlen. Unsere Parteigenossen in Breslau haben in einer äußerst zahlreich besuchten Parteiversammlung am 14. d. M. bezüglich der preußischen Landtagswahlen mit großer Mehrheit beschlossen, folgenden Antrag an den Mainzer Parteitag zu stellen: „Die Breslauer Parteigenossen beantragen beim Parteitag, der bisherigen Unklarheit in der Frage unserer Taktik bei den Landtagswahlen in Preußen ein Ende zu machen durch den Beschluß allgemeiner und selbstständiger Betheiligung der sozialdemokratischen Partei bei den nächsten Landtagswahlen.

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Durch Sturm und Noth haben sie ihr Schifflein steuern müssen, durch Klippen und Riffe und über manche Untiefe fort. Und als sie endlich dem Hafen nahe waren, fuhren sie ohne Lootsen, ohne geleitenden Führer ein. Ganz auf sich selbst gestellt, mit sich allein, wie in den Zeiten des schweren Kampfes wollten sie sein, nun, da sie endlich einander und den Frieden gefunden hatten.

Vor wenigen Tagen erst sind sie von ihrer stillen Feier aus den Harzbergen, die ihre gemeinsame Heimath sind, zurückgekehrt, heute zum ersten Male dürfen wir sie unter uns begrüßen, und gleich bei dieser ersten Gelegenheit möchte ich mich eines Auftrages entledigen, mit dem mich unsere theure Gastgeberin betraut hat.

Es ist Ihnen Allen kein Geheimniß, daß Frau Anna Hellweg die Besitzerin unseres nachbarlichen Segenhaus ist, dessen gastfreundliche Segnungen Sie Alle während der letztvergangenen Jahre genossen haben, oder daß sie es vielmehr war. Ja, meine Herrschaften, richten Sie Ihre staunende Entrüstung an eine andere Adresse — ich kann nichts dafür. Sehr gegen meinen Willen hat Frau Anna — als sie die Ehe mit diesem tapferen Ritter Georg einging — auf den ihr testamentarisch zugefallenen Besitz von Segenhaus verzichtet, und das Haus, den Bestimmungen der Testatorin entgegen, schon jetzt zum Heim für eine Kinderbewahranstalt gemacht.

Als einzige Entschuldigung wußte diese unverbesserliche Idealistin anzugeben, daß sie das unabweisliche Bedürfniß empfunden habe, ihrem Glücksgefühl durch eine That der Dankbarkeit und der Menschenliebe Ausdruck zu verleihen, und so habe ich die Ehre, Ihnen hierdurch mitzutheilen, daß unser nachbarliches Segenhaus seit dem Hochzeitstage der Frau Anna Hellweg, also seit dem 15. Juli 1894, seiner neuen Bestimmung übergeben worden ist.

Und nun gestatten Sie mir, daß ich meine lange Rede in der kurzen Bitte ausklingen lasse — leeren Sie mit mir das Glas auf das Gedeihen des nachbarlichen Hauses und auf das Wohl Derjenigen, die es seinem edlen Zwecke geweiht."

Bewegt trat er zu Anna.

Die Gläser klangen aneinander. Eine gehobene, weihevolle Stimmung hatte sich der kleinen Gesellschaft bemächtigt.

Eine halbe Stunde später wurde die Tafel aufgehoben. Die beiden jungen Paare flüchteten in den Park; die übrige Gesellschaft vertheilte sich auf und dicht unterhalb der Terrasse. Ueberall waren blumengeschmückte Tische, bequeme Sitze vertheilt.

Anna saß allein mit der Mutter in traulichem Zwiegespräch.

„Und noch einmal, meine liebe Tochter, ehe ich heute aus Deinem Hause gehe, Du trägst mir und dem Max den schmählichen Verdacht jener Nacht nicht nach? Es ist Alles vergessen? Wirklich Alles?"

Anna sah ihr liebevoll in die Augen.

„Alles gute Mutter."

„Dann wird auch Max zufrieden sein. Ich weiß nicht, was über ihn gekommen ist, aber seitdem Hellweg nach jener Schreckensnacht mit ihm gesprochen, betet der Junge Dich förmlich an. Er meint, was Du für uns gethan, sei höchster Heldenmuth, sei übermenschlich gewesen — ich verstehe ihn nicht ganz — aber er wird ja wohl recht haben.

Georg stand auf der anderen Seite der Terrasse und sah leuchtenden Auges zu seiner Frau hinüber, als der Justizrath zu ihm trat.

„Na, Ritter Georg", fragte er schmunzelnd, „Alles zur Zufriedenheit?"

Georg drückte dem Fragenden stumm die Hand.

„Und wie steht's da drüben?" Er wies nach den, zwischen den Parkbäumen aufragenden, von der Abendsonne röthlich angestrahlten Schornsteinen.

„Alles in bester Ordnung."

Eine Stunde später war Villa Eva von Gästen leer. Georg und Anna waren allein.

Seiner Frau in das schöne, sanft geröthete Gesicht blickend, sagte er:

„Ich habe Dir noch eine Bitte von unserer kleinen Lerche zu übermitteln. Sie wünscht sich noch eine ganz besondere Hochzeitsgabe von Dir, die Erlaubniß, Dich Mutter nennen zu dürfen, ob Du ihr gleich heute Schwester geworden bist. Das Elternhaus, nicht nur das Vaterhaus, möchte sie in Villa Eva fortab finden dürfen — bist Du einverstanden, meine Anna?"

Die junge Frau neigte bewegt das Haupt.

„Ob ich es bin, Georg! Gottlob, daß unser Kind nicht ahnt, welch ein gutes Recht es hat, mich Mutter zu nennen, mich Mutter nennen zu müssen!"

„Nein — sie ahnt nichts. Nicht, wer Dein Gatte, nicht, wer ihr Vater war. Und Max wird schweigen, unverbrüchlich. Er hat es mir gelobt. Er ist es nicht nur dem Kinde, er ist es Deinem Liebesopfer, Anna, dem Andenken Eures Vaters schuldig.

Fester lehnte sich Anna an ihn.

Der Abend war hereingebrochen.

Ein Diener brachte Licht. Gleichzeitig einen Brief für Frau Hellweg, der soeben mit der letzten Post angekommen war.

„Von Grete! Ich habe gar nicht das Herz, ihn aufzumachen."

Zaghaft öffnete sie das Schreiben. Es war nicht lang, kaum zwei Seiten. Kraus und verworren liefen die Buchstaben durcheinander.

Eng an einander geschmiegt, blickten sie zusammen in das Blatt.

Weiter möge der Parteitag durch entsprechenden Beschluß ein Zusammengehen der Wahlmänner mit solchen anderer Parteien gestatten zum Zwecke sowohl der Erlangung sozialdemokratischer Abgeordneten-Mandate wie der möglichsten Schwächung der jetzt im preußischen Abgeordnetenhause dominirenden reaktionären Parteien. Die oberste Leitung der Wahlgeschäfte möge der Parteitag dem Parteivorstande beziehungsweise einem zu wählenden Komitee übertragen.

Wegen des Abdrucks zweier Scherze aus dem „Süddeutschen Postillon" ist gegen die Erfurter „Tribüne" Anklage wegen Majestätsbeleidigung erhoben worden. Daß gegen den „Postillon" selbst Anklage erhoben worden wäre, hat man nichts gehört.

Zur Geschäftskrise. Der fortgesetzt schwache Geschäftsgang hat, wie der „Fränk. Kur." meldet, die vereinigten Goldschlägermeister von Schwabach und Nürnberg bestimmt, die Arbeitszeit auf wöchentlich 28 Stunden einzuschränken, und zwar zunächst auf vier Wochen; vom Sonnabend bis einschließlich Montag ruht die Arbeit, an den anderen Tagen dauert sie täglich 7 Stunden.

Aus Russisch-Polen. Vor ein paar Tagen hat in Warschau anläßlich der Beerdigung eines Mitgliedes der jetzt nicht mehr bestehenden Partei „Das Proletariat" eine Demonstration christlicher und jüdischer Arbeiter stattgefunden. Sämmtliche Theilnehmer an der Demonstration sind verhaftet worden. Eine Demonstration polnischer und jüdischer Arbeiter hat vor kurzer Zeit auch in Lodz stattgefunden; bei dieser Gelegenheit sind sieben Mann verhaftet worden.

Zuchthauskurs in Schweden. Bei dem vor einigen Monaten von den Angestellten einer elektrischen Straßenbahn in Stockholm ins Werk gesetzten Streik hatten einige Arbeiter versucht, die von der Direktion angestellten Hülfskräfte an der Ausübung des Betriebes zu hindern und es war ihnen dies auch gelungen, so daß der Betrieb eingestellt werden mußte und in den betreffenden Straßen ein stundenlang andauernder Tumult herrschte. Die infolge dessen unter Anklage gestellten Personen, meistens jugendliche Arbeiter, wurden dieser Tage zu theilweise äußerst drakonischen Strafen verurtheilt. Es erhielten nämlich: der Haupt„rädelsführer" 26 Monate Zuchthaus, eine Person vier und eine drei Monate Zuchthaus, zwei Personen 4 Monate Gefängniß, vier Personen 150, sechs Personen 100 und drei Personen 75 Kronen Geldstrafe.

Der deutsche Tabakarbeiterverband veranstaltete eine Arbeitslosenstatistik, die die Zeit vom 1. Oktober 1898 bis 30. September 1899 umfaßt. An der auf vier Quartale vertheilten Erhebung betheiligten sich im Durchschnitt 11,923 Mitglieder = 67 pCt. der gesammten Mitglieder. Ihre Arbeitslosigkeit betrug 104,330 Tage; davon kommen auf

Arbeitsmangel	32,349	Tage
Krankheit	60,689	„
Streik	6,688	„
Maßregelung	2,758	„
persönliche Differenzen . .	2,296	„
Zusammen	104,780	Tage.

Es kommen sonach im Durchschnitt auf jeden Betheiligten $8\frac{3}{4}$ Tage, davon wegen

Arbeitsmangels	2,[illegible]	Tage
Krankheit	5,[illegible]	„
Streik	0,[illegible]	„
Maßregelung	0,[illegible]	„
persönlicher Differenzen . .	0,[illegible]	„

Die mit der Erhebung betraute Kommission berechnet nun, daß bei Einführung einer Arbeitslosenunterstützung für die 19,000 Mitglieder des Verbandes nach obigem Verhältniß 51,527 Arbeitslosigkeitstage wegen Arbeitsmangels in Frage kämen, deren Unterstützung ohne jeden Abzug mit 1 Mark pro Tag dem Verbande im Erhebungsjahr 5,3 Pfg. pro Woche gekostet hätte. Dabei wurden jedoch im gleichen Zeitraum für Arbeitslosigkeit auf Reise 25,895 Mark bezahlt. Bei deren Abzug und bei Begrenzung der Arbeitslosenunterstützung auf die Dauer vom 8. bis 48. Arbeitslosigkeitstag verbleibt eine Ausgabe von 77 Pfg. pro Jahr oder 1,42 Pfg. pro Woche. Die Erhebung soll noch ein weiteres Halbjahr zwecks Erlangung eines zuverlässigen Kontrollmaterials fortgesetzt werden; sie dürfte angesichts der Verlegung zahlreicher Cigarrenfabriken nach anderen Produktionsgebieten mit billigeren Arbeitskräften wesentlich höhere Arbeitslosigkeitsziffern ergeben.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Aus Konitz wird berichtet: Nach einer am Freitag eingegangenen Entscheidung übernimmt der Militärfiskus die Einquartierungskosten für das nun nahezu drei Monate in der Stadt befindliche Bataillon. Dadurch wird der Stadtgemeinde eine große Last abgenommen, bedeutend sind aber trotzdem immer noch die Opfer, die von den einzelnen Bürgern aufzubringen sind. Die jedesmalige Einquartierungszeit erstreckt sich auf 3—4 Wochen, und es werden Diejenigen nun bald wieder bedacht werden müssen, die in der ersten Zeit zur Aufnahme des Militärs herangezogen worden waren. Ein noch tieferer Griff in den Geldbeutel ist somit die Folge der vorgekommenen Ausschreitungen. Ein Gymnasiast wurde mit einigen Stunden Carcer bestraft, außerdem wurde ihm das consilium abeundi zu theil; er hatte eine junge jüdische Dame auf der Straße beleidigt und weigerte sich dem Direktor gegenüber ganz entschieden, Abbitte zu leisten. — In einem Lagerspeicher der Spiritus-Dampfbrennerei Ferdinand Rückforth Nachfolger in Stettin entstand ein Feuer durch Explosion. Drei Arbeiter sind verbrannt. Das ganze Gebäude mit großen Spiritusvorräthen ist zerstört. — Von einem Eisenbahnzuge überfahren und fast unversehrt geblieben ist ein junger Bursche aus Berlin, der aus einer geringfügigen Veranlassung lebensmüde geworden war und sich in Hennigsdorf vor einen Zug der Berlin—Veltener Bahn warf. Die Lokomotive versetzte dem Selbstmordkandidaten einen Stoß, so daß er parallel zu den Schienen innerhalb derselben lag; der ganze Zug rollte über ihn hinweg, und nur aus zwei kleinen Kopfverletzungen blutend, erhob er sich wieder. Der junge Mensch wurde von der Polizei festgehalten und ist von seinen Eltern noch an demselben Tage abgeholt worden. — Ein frecher Ueberfall wurde auf den Gefängnißaufseher im Gefängniß zu Stendal verübt. Als der Aufseher auf einen Klingelruf in die Zelle dreier jugendlicher Sträflinge eintrat, sprang ihm ein sechzehnjähriger Bursche ohne Weiteres an die Kehle und suchte den Beamten zu würgen. Dieser schlug den Angreifer nieder, der gefesselt wurde. Die drei Burschen wurden sogleich einem Verhör unterzogen und da stellte es sich heraus, daß der Ueberfall auf ein wohlgeplantes Komplott zurückzuführen war. — Einen recht fatalen Ausgang hat die Prüfung eines von der Berliner Firma K. Hoppe der Eisenbahndirektion Erfurt gelieferten hydraulichen Prellbockes genommen, die am Freitag stattfand. Man schien die Leistungsfähigkeit des Prellbocks bahntechnischerseits unterschätzt zu haben, denn man ließ einen leeren Personenzug mit 21 Achsen, auf dessen Maschine sich außer dem Lokomotivführer und dem Heizer auch ein Eisenbahnbauinspektor befand, mit solcher Gewalt gegen den sich als standhaft erweisenden Prellbock auffahren, daß zwei Wagen entgleisten und arg zertrümmert wurden, zum Glück blieb die Maschine unversehrt, so daß die auf derselben befindlichen Personen mit der „Ueberraschung" davonkamen, dagegen ist ein sehr erheblicher Materialschaden eingetreten. — Die „Münchener Post" berichtet über einen traurigen Fall von Prügelpädagogik, der sich in Altenbanz bei Lichtenfels zugetragen hat. Ein Knabe, der etwas schwer von Begriff war, sollte auf Geheiß des Lehrers sich mit dem Rücken an die Wand stellen und den Kopf sechsmal an die Wand schlagen. Der Junge weigerte sich. Da gerieth der Lehrer in Zorn, er faßte den Knaben am Kopfe und stieß ihn fünf- bis sechsmal mit solcher Gewalt an die Wand, daß eine Gehirnerschütterung eintrat, an deren Folgen der Knabe nach mehreren Tagen gestorben ist. — Eine Massenerkrankung typhöser Art brach in Aachen im Regiment 40 aus. Bis Sonnabend Abend betrug die Zahl der Erkrankten etwa 150, darunter auch Offiziere. Auch vom 23. Artillerie-Regiment sowie vom 65. Infanterie-Regiment sind Mannschaften von der Seuche erfaßt worden. Seitens der Militärbehörden sind umfangreiche Vorsichtsmaßregeln angeordnet. Die Massenerkrankungen sind zunächst auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn festgestellt worden, woselbst die drei genannten Regimenter gemeinsame Uebungen abhielten. — Ein Erdbeben, von starkem Getöse begleitet, hat dieser Tage in Jütland stattgefunden. — Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Pest vom 17. d. M.: In der Petrozsenyer Gegend sind infolge Ueberschwemmung fast alle Straßen, Brücken und Bahndämme beschädigt, so daß der Verkehr auf voraussichtlich längere Zeit eingestellt werden muß, infolge dessen ruht auch die Arbeit in den Kohlenbergwerken gänzlich, so daß etwa 3000 Bergleute brodlos geworden sind. Der Schaden beträgt über eine Million Gulden. — Die 300 Meter lange Eisenbahnbrücke zwischen den Stationen Vulcan und Lucni bei Agram stürzte am Freitag Vormittag in dem Augenblick ein, als ein Personenzug in voller Fahrt die Brücke passirte; die Lokomotive stürzte in den Zoilsfluß. Die Personen fielen glücklicherweise auf das stehen gebliebene Brückentheil, der Heizer und der Lokomotivführer konnten sich retten. Die Ursache des Einsturzes ist in den Regengüssen der letzten Wochen zu suchen. — Die Volkszählung ergab für Groß-Newyork 3 437 202 Personen, das ist in 10 Jahren eine Zunahme von 944 611. — Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Newyork: Ein Postzug zwischen Newyork und Chicago entgleiste bei Sandusky, wobei 4 Wagen in die Sandusky-Bai stürzten. Es gab 10 Verletzte; getödtet wurde Niemand.

„Religion schwach." Dies Zeugniß wurde dem zwölfjährigen Richard Kr. von einem Zivilrichter in Berlin ausgestellt, und die Folge davon war, daß die Eltern des Knaben dadurch einen Prozeß verloren. Dieselben waren von dem Eigenthümer F. auf Räumung der von ihnen gemietheten Wohnung verklagt worden, weil sie nicht nach § 2 des Miethsvertrages die Miethe für Monat Juli am ersten, sondern erst am zweiten entrichtet hatten. Zugleich verlangte Kläger Zahlung der August- und September-Miethe, also bis Ende des abgeschlossenen Vertrages. Die Beklagten, Eheleute Kr., erhoben vor Gericht den Einwand, daß sie ihren Sohn Richard am 1. Juli Abends gegen 7 Uhr zu dem Kläger mit der Miethe hingeschickt hätten, daß dieser aber unverrichteter Sache zurückgekommen wäre, nachdem ihm auf zweimaliges Klingeln und 5 Minuten langen Wartens nicht geöffnet worden sei. Das Dienstmädchen des Klägers bestritt dies. Ihr Dienstherr habe ihr ausdrücklich anbefohlen, zu Hause zu bleiben und auf die Klingel zu achten. Sie könne das Läuten nicht überhört haben, denn sie habe nicht geschlafen. Der Knabe blieb im Termin bei seiner Behauptung. Aber der Richter hielt ihn für weniger glaubwürdig als das Dienstmädchen, und zwar aus folgendem Grunde: Nach dem achten Gebot befragt, habe er das sechste Gebot gesagt, und dann schließlich auf das achte Gebot gebracht, habe er die Erklärung dazu nicht herzusagen vermocht. Diese Erfahrungen ließen den gewöhnlichen Grad von Unterweisung vermissen, die bei einem Knaben in dem Alter vorauszusetzen sei. Es liege daher nahe, daß derselbe mit der Wahrheit nicht so vorsichtig umgehe, daß man auf seine Aussage eine Ueberzeugung bauen könne. Unter dieser Begründung wurden die Beklagten zur Räumung der Wohnung und zur Zahlung der Miethe bis zum Ablauf ihres Vertrages verurtheilt. Die Vertheidiger haben mit Erfolg gegen dies Erkenntniß Berufung eingelegt, denn in der zweiten Instanz wurde der Kläger mit seiner Klage abgewiesen. — Diese Verhandlung ist bemerkenswerth erstens wegen des Verhaltens des betreffenden „Hauspaschas", noch bemerkenswerther aber wegen des Erkenntnisses erster Instanz und dessen Begründung.

Eine sehr kräftige Abbitte leistet die Frau eines in Pforzheim Angestellten im „Pforzh. Anz.", wenn sie also schreibt: „Ich erkläre hiermit, daß alle von mir gemachten Schulden ohne Wissen und Willen meines Mannes durch mein leichtfertiges, verschwenderisches Wirthschaften entstanden sind. Ich werde stets seitens meines Mannes reichlich mit Geldmitteln versehen und hätte bei häuslicher Bewirthschaftung noch Geld erübrigen können. Es thut mir sehr leid, meinem Ehemann gegenüber so gehandelt zu haben, und bedaure sehr, daß dessen ehrbarer Name durch mein leichtfertiges Verschulden so sehr belastet wurde. Karoline R. geb. D."

Eine recht unwürdige Auffassung von der Heiligkeit des Eides scheint bei einem katholischen Pfarrer in Baden obzuwalten, wenn es wahr ist, was die „Bad. Landesztg." über den Fall berichtet. Das Blatt erzählt: In einem Disziplinarverfahren gegen einen Lehrer wurde der katholische Pfarrer von S. vom Amtsvorstand handgelübdlich vernommen. Der Pfarrer, der mit dem Lehrer auf gespanntem Fuße stand, machte Aussagen zu Ungunsten des Lehrers. Später äußerte der Lehrer zu dritten Personen, der Pfarrer habe falsch geschworen, und der Pfarrer erhob hierauf Privatklage wegen Beleidigung. Vor dem Schöffengericht wurde aber der Beweis geliefert, daß der Pfarrer in drei Punkten unrichtig ausgesagt habe, und der Lehrer wurde freigesprochen. Die eingelegte Berufung des Pfarrers wurde von der Strafkammer verworfen, da auch sie annahm, daß der Pfarrer in zwei Punkten die Unwahrheit gesagt. Die von dem Pfarrer beantragte Revision war erfolglos. Ist es schon bedenklich, daß einem Pfarrer wissentlich falsche Aussagen vor Gericht nachgewiesen werden, so haben die Entschuldigungen des Pfarrers einen noch viel schlimmeren Eindruck gemacht. Der Pfarrer soll vor dem Schöffengericht ausgesagt haben, er habe vor seiner Vernehmung den Heiligen Geist angerufen, habe es also mit der Sache ernst genommen. Er sei der Meinung gewesen, das Handgelübde (Versicherung an Eidesstatt) beziehe sich nur auf die von ihm anzugebenden Thatsachen, die mit dem Gegenstand der Untersuchung (Disziplinarverfahren gegen den Lehrer) in direktem Zusammenhang stünden, und er sei nur wegen der gegen den Lehrer erhobenen Anzeige beeidigt und habe sich nur in den betreffenden Punkten über die Wahrheit seiner Aussagen Rechenschaft zu geben. Das sei aber nach seiner Ansicht bei den Punkten, in denen er nach Ansicht des Lehrers die Unwahrheit gesprochen habe, nicht der Fall gewesen. Ist diese Darstellung zutreffend, so hat der Geistliche einen äußerst mangelhaften Begriff von der Eidespflicht. Das spitzfindige Spintisiren in solchem Falle ist nichts weiter als eine grobe Verletzung der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, eine „Sünde wider den Heiligen Geist", um im theologischen Sprachgebrauch zu bleiben.

„Liebe Anna, lieber Georg!

Also doch? Endlich! Warum habt Ihr mit diesem Schritt so lange gewartet? Warum mußte Anna vor Dir diesen entsetzlichen Rudolf heirathen? Ich verstehe das Alles nicht. Ach, ich verstehe überhaupt nichts mehr! Mein Kopf ist wüst und leer und mein Gehirn wie versengt. Ihr würdet mich kaum wiedererkennen, so gelb und alt und von dem abscheulichen Fieber förmlich aufgefressen sehe ich aus. Alle Welt räth, wir sollten fort, lieber heute wie morgen. Ich gebe ausweichende Antworten; ich kann doch Niemandem sagen, daß wir keinen Pfennig Reisegeld haben — hier auf Kredit leben. Das geht so, so lange es geht. Adieu, Anna — adieu, Georg — das Fieber schüttelt mich schon wieder — ich kann nicht mehr.

Eure Grete."

Am Schluß der zweiten Seite stand ein „Verte" von anderer Hand.

Anna wandte das Blatt. Es trug ein um wenige Tage späteres Datum als der Brief.

„Sehr verehrte, gnädige Frau!

Im Auftrage des Herrn Konsul Maywald, der durch eine chronische Lähmung der rechten Hand am Schreiben verhindert ist, habe ich die traurige Pflicht übernommen, Ihnen mitzutheilen, daß Ihre Schwester, Frau Margarethe Maywald, heute Morgen in Folge von Malaria nach langem Leiden sanft entschlafen ist. Die Bestattung, mit der der Herr Konsul mich betraut hat, wird hier auf dem deutschen Kirchhof stattfinden.

Gestatten Sie mir, gnädigste Frau, Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl gleichzeitig meine Antheilnahme an diesem traurigen Verlust auszusprechen.

Hochachtungsvoll und ganz ergebenst

Echholtz, Konsulatssekretär."

Anna ließ das Blatt sinken.

Thränen verdunkelten ihren Blick.

„Arme, arme Grete! Sie war zu schwach — ihre ganze Natur war solchen Verhältnissen nicht gewachsen. Sie mußte unterliegen — arme Frau!"

Georg hatte Anna in die Arme geschlossen. Ueber ihrem Haupte fort, das trost- und schutzsuchend an seiner Brust ruhte, schweiften seine Gedanken auf Augenblicke in die Vergangenheit zurück.

„Seltsam," murmelte er leise, „daß der Sumpf buchstäblich seine Opfer gefordert!"

Anna hatte die Augen getrocknet.

Die schlanke Gestalt in dem weißen, lang herabfließenden Gewand stand aufgerichtet neben der ihres Gatten. Sie hatte den Arm um Georgs Nacken geschlungen.

„Nein, ich will nicht weinen," sagte sie entschlossen. „Es ist vielleicht am besten so, für sie und auch für uns. Glück- und ruhelos, wie sie stets gewesen, würde sie stets gewesen sein, wie auch das Schicksal sie geführt hätte, — bis an's Ende.

Ich aber, Georg, bin in dieser Stunde doppelt glücklich und dankbar, daß wir auf gesundem Boden stehen, daß Alles klar und fest ist — in uns — um uns — unter uns, Dir dank ich's, Dir allein!"

Er schüttelte das Haupt und sah mit strahlend stolzem Lächeln zu ihr nieder.

„Nein, meine Anna, nicht mir, einzig Dir selbst dankst Du, danken wir unser gefestigtes, geklärtes Glück. Unter denselben Bedingungen, wie Deine Schwester, tratest Du in's Leben, aus demselben Blut gezeugt, unter denselben Verhältnissen aufgewachsen. Gleich verworren waren einige Zeit lang Eure Wege. Dir aber ward die Kraft, als Siegerin aus all' den Wirrnissen, die Schein und Lüge um Euch her schufen, hervorzugehen. Fuß um Fuß wollen wir nun auf dem gesunden Boden weiter bauen. Vorbild, Schutz und Leiter einem künftigen Geschlecht. Willst Du mir dabei helfen, meine Anna?"

Statt jeder Antwort sah sie ihm in die Augen und reichte ihm die Hand, die er fest umschlossen in der seinen hielt.

Ende.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verlag: [illegible] — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.